

Nr. 1889
Gefangen in Terrania
von H. G. Francis

Nachdem die Nonggo—gegen den Willen der Menschheit—das Heliotische Bollwerk Im Solsystem installiert haben, kommt es zum ersten offiziellen Kontakt zwischen ihrer Galaxis und der Milchstraße. Der Oktober 1289 Neuer Galaktischer Zeitrechnung, der dem Oktober 4876 alter Zeit entspricht könnte so eine neue Epoche in der terranischen Geschichte markieren: weg vom Streit zwischen den galaktischen Großmächten, hin zu einer Zusammenarbeit verschiedener Galaxien unter dem Dach der Koalition Thoregon.

Doch dann läuft alles schief. Das Heliotische Bollwerk vergeht in einer gigantischen Explosion. Zwei sogenannte Faktorelemente bleiben auf der Erde zurück—im Umfeld von Kalkutta und von Terrania. Das heißt, daß die betroffenen Gebiete, auf denen jetzt Faktorelemente stehen, in einer anderen Region des Universums “gestrandet” sind.

Kalkutta_Nord kommt im Teuller_System heraus, der Heimat der Nonggo. Dort werden die Terraner zuerst mit den Aktivitäten konfrontiert, die der Chaosmacher von Nortowwon Im System der Nonggo entfesselt. Im letzten Moment kann die Lage durch Perry Rhodan bereinigt werden, die Kalkuttani sind nunmehr in Sicherheit.

Wo der verschwundene Teil Terranias “gelandet” ist weiß bislang niemand; zum Ausgleich verstecken sich Im Faktorelement der terranischen Hauptstadt die barbarischen Dscherro. Es gelingt den Dscherro_Kriegern, Terrania zu erobern; für die Menschen in der Megalopolls beginnt eine Zeit der Leiden.

Ein Einsatzkommando der Siganesen schafft es, In die Burg der Dscherro einzudringen und Informationen zu erlangen. Das reicht aber nicht aus. Zudem sind über eine Million Menschen GEFANGEN IN TERRANIA ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Taka Fellokk _Der Anführer der Dscherro stellt haarsträubende Forderungen.

Cistolo Khan—Der LFT_Kommissar maß direkt mit den Barbaren verhandeln.

Katte Joanne—Die kaltblütige Journalistin harrt im Zentrum Terranias aus.

Atlan—Der Arkonide erfährt mehr über die Herkunft der Dscherro.

Astre Hossalini—Die Mitbesitzerin von SolTel kommt in eine heikle Lage.

SIEBEN

“Wir haben gewonnen. Auf allen Ebenen.”

“Noch nicht. Wir treten in die letzte, entscheidende Phase ein.”

“Was soll denn nun noch passieren?”

“Sie haben es gewagt, uns anzugreifen.”

“Das ist richtig. Ein schwerer Fehler, für den sie entsprechend bezahlt haben.”

“Nicht teuer genug. Wer weiß, was sie nun noch unternehmen werden? Warum tun sie das? Sie liegen auf dem Boden. Der Kampf ist zu Ende. Warum provozieren sie immer wieder Zwischenfälle? Sie können nichts dabei gewinnen.”

“Das werden sie sehr bald begreifen müssen.”

“So ist es.”

“Welche Phase?”

“SIEBEN!”

*

Das Chronometer war am 12. Oktober 1289 NGZ stehengeblieben.

Katte Joanne blieb unter den verbrannten Resten eines Baumes stehen. Sie fühlte sich schwach und leer. Ihr Chronometer zeigte den 27. Oktober an.

Vor fünfzehn Tagen war die eigentliche Schlacht zu Ende gegangen, die Tod und Vernichtung über Terrania gebracht hatte, und noch immer befanden sich mitten in der Stadt mehr als eine Million Gefangene in den Händen der Dscherro.

Wenige Meter von ihr entfernt schwebte ein offener Antigravgleiter über der Asche, aus der ein erstes Grün emporbrach. Er enthielt ihre gesamte Ausrüstung. Die Trivid_Reporterin stand auf einer kleinen Anhöhe am Rande des Crest_Parks und konnte eines der Gefangenenlager überblicken. Es war in einem Gebiet errichtet worden, in dem es kein einziges unbeschädigtes Haus mehr gab. Alle Häuser waren in unvorstellbarer Weise verwüstet worden.

“Wie weit bist du?” hallte es aus den Nanoempfängern, die an ihren Ohrläppchen hafteten. Sie waren in plaphosische Perlen integriert und so winzig, daß sie mit bloßem Auge noch nicht einmal als Verunreinigung zu erkennen waren.

“Ich mußte mal Luft holen, Astra”, antwortete die Journalistin. “Laß mir etwas Zeit.”

“Tut mir leid, die haben wir nicht!” Astra Hossaiini war unerbittlich.

Das mußte sie wohl auch sein in einer Zeit, in der buchstäblich jeder im Großraum der Megalopolis lebende Mensch um seine nackte Existenz kämpfte.

Katte meinte, die elegante Frau vor sich sehen zu können. Astra war ungefähr 170 Jahre alt. Ihr genaues Alter war ein sorgfältig gehütetes Geheimnis. Sie hatte ein schmales, ausdrucksvolles Gesicht mit dunklen Augen. In den vergangenen fünfzehn Tagen hatte sie die wichtigste Gesellschafterin von SolTel als disziplinierte, entschlossene, tatkräftige und höchst intelligente Frau kennengelernt.

Aus ihrer privaten Schatulle hatte sie Katte für ihre Arbeit inmitten der Schlacht um Terrania mit einem Anteil an der Sendeanstalt belohnt. Doch sie hatte nicht hingenommen, daß sich ihr eigener Anteil verringert hatte. Mittlerweile hielt sie wieder den gleichen vierzigprozentigen Anteil wie zuvor. Die anderen Gesellschafter hatten ihr Aktien abgetreten.

“Wir gehen in wenigen Sekunden auf Sendung, und das weißt du. Also reiß dich zusammen! Ich habe keine Ahnung, wie lange die Dscherro noch auf der Erde bleiben wollen. Solange sie aber hier sind, werden wir hart arbeiten. Nach ihrem Abzug kannst du von mir aus Urlaub machen.”

Katte Joanne lachte unwillkürlich auf.

“Laß den Unsinn, Astra!” bat sie. “Wenn die Dscherro weg sind, beginnt die Arbeit erst richtig. Dann müssen wir SolTel wieder zu einem perfekt arbeitenden Unternehmen aufbauen.”

“Ich sehe, du hast dir deinen klaren Verstand bewahrt”, tönte es aus den Lautsprechern.

Die Stimme kam klar und gut verständlich, so als ob Astra unmittelbar hinter ihr stünde.

Katte ging zu ihrem Gleiter und richtete die Kameras aus, so daß sie die Bilder vom Gefangenenlager einfingen. Sie stellte unterschiedliche Syntron_Brennweiten ein, zugleich entstanden zwanzig Holo_Würfel vor ihr. Die Monitore zeigten die verschiedenen Ausschnitte aus dem Lager, Details, die dem menschlichen Auge auf diese Entfernung verborgen blieben.

Die Journalistin hatte sich noch immer nicht an diese Bilder gewöhnt.

Ausgemergelte Gestalten ohne Zahl.

Trümmer, Asche, Schmutz, Wracks.

Menschen, von Hunger, Durst, Krankheiten und Ungeziefer gequält.

Männer, Frauen und Kinder—von Neuro_Peitschen ihrer Peiniger getroffen und zu Boden geworfen.

Verletzte, Sterbende mitten unter den anderen, die überlebt hatten, ohne daß die Dscherro sich um sie kümmerten.

Gehörnte—bullig, mächtig, grausam, rücksichtslos; triumphierende Sieger.

Betende und Flehende auf den Knien.

Menschen, die sich ihre Würde bewahrt hatten, die ihre Peiniger mit Verachtung strafte.

Verzweifelte, die sich vor den Dscherro in den Staub warfen, bettelten, sich ihnen andienten, Fußtritte erteten.

Katte Joanne konzentrierte sich auf einen Holo_Würfel, in dem große Frachtgleiter zu sehen waren, die Lebensmittel in die Gefangenenlager schleppten. Sie wurden von den Dscherro scharf kontrolliert, die nur geringe Mengen erlaubten und keine ausreichende Versorgung zuließen.

Dabei waren längst aus allen Teilen der Erde Versorgungsgüter aller Art eingetroffen. Sie lagerten in riesigen Hallen rund um Terrania City und hätten für weitaus mehr Menschen ausgereicht, als zur Zeit im Stadtgebiet lebten.

Doch die Dscherro begrenzten die Lieferungen. Sie wollten keine Gefangenen, denen es gutging. Offensichtlich kam es ihnen darauf an, die Menschen zu demütigen, ihnen ihre Macht zu demonstrieren.

Doch was wollten sie darüber hinaus? Welches Ziel verfolgten die Fremden?

Astra meldete sich erneut, und Katie ging auf Sendung. Sie schilderte die Situation in dem Gefangenenlager und schickte ihre mit Mikro_Gravs versehenen Kameras in verschiedene Richtungen, um nicht bei allen den gleichen Blickwinkel zu haben.

“Doch das eigentliche Problem sind nicht die körperlichen Bedürfnisse”, erläuterte sie.

Katie war sich dabei bewußt, daß ihre Sendung in weite Teile der Milchstraße hinausging. Im von den Dscherro besetzten Zentrum der Stadt war sie nach ihren Informationen die einzige Reporterin, wahrscheinlich sogar einer der wenigen freien Menschen überhaupt.

“Entscheidend sind die psychischen Belastungen, denen die Geiseln ausgesetzt sind, denen viele, allzu viele nicht gewachsen sind und unter denen sie zusammenbrechen”, fügte sie hinzu.

Sie zeigte einige Bilder von Dscherro. Dabei ermöglichte ihr der in das Mischpult eingebaute Syntron, Ausschnitte zu senden, in denen nur das Gesicht der Fremden zu sehen war. Die auf optischem Wege erfaßten Bilder wurden hochgerechnet, so daß selbst kleinste Details klar zu erkennen waren.

“Die Frage ist, was die Dscherro vorhaben”, sagte sie. “Seit fünfzehn Tagen beherrschen sie das Zentrum von Terrania. Sie haben unsere Streitkräfte zurückgeschlagen, und sie haben so viele Geiseln in den Händen, daß Cistolo Khan und die anderen verantwortlichen Politiker machtlos sind. Der LFT_Kommissar sitzt in der Falle. Ihm bleibt stets nur die Wahl zwischen dem Tod der Geiseln und der Kapitulation vor den Wünschen der Dscherro. Die Frage aber ist: Wie geht es weiter?”

Sie blendete das Faktorelement Terrania_Süd ein, jene gewaltige Energiewand, hinter der die Burg Gousharan sich bis in eine Höhe von 6,2 Kilometern erhob, das Zentrum der Dscherro_Macht. Die Wand wirkte milchig und gestattete keinen Blick auf die Burg.

“Es ist klar, daß die Dscherro nicht ewig auf der Erde bleiben wollen. Was aber planen sie? Wie lange wollen sie warten? Worauf warten sie? Was spielt sich in ihren Köpfen ab? Welche Absichten verfolgt ihr Anführer, der Taka Fellock? Welche Grausamkeiten hat er noch für uns parat? Das alles sind Fragen, die einer Antwort harren.”

Sie fing grausame Bilder ein. Dscherro schlugen eine Frau zusammen, die aus dem Gefangenenlager fliehen wollte, und als sie schon auf dem Boden lag, tötete sie einen der Krieger mit dem Dorn an seinen Fersen.

Katie blendete um zu weniger schrecklichen Ausschnitten.

“Je länger die Dscherro uns auf eine Antwort warten lassen, desto nervöser wird man im Hauptquartier der Terraner, das nach dem Fall des HQ_Hanse auf dem Flottenraumhafen Terranias eingerichtet worden ist”, berichtete die Journalistin. “Die Stimmung ist gereizt. Niemand ist offenbar noch in der Lage und bereit, der Presse eine Auskunft zu geben. In seiner Handlungsosnmacht zeigt Cistolo Khan Schwäche, und es sieht so aus, als hätten die Dscherro genau darauf gewartet.”

*

“Es gibt keinen Zweifel”, stellte Agor Mummelan an Bord der GILGAMESCH emotionslos fest. “Der

Serofe Tschoch hat euch reingelegt.”

Das Gespräch fand im Zentralmodul MERLIN statt, dem eigentlichen Kern des Camelot_Raumschiffes.

“Sicher?” fragte Domino Ross.

Der Siganese sprang auf, nachdem er bis dahin äußerlich gelassen auf einer Schaltschwelle vor dem Monitor der Syntrons gesessen hatte.

Seine athletische Figur mit den breiten Schultern, den schmalen Hüften und den kräftigen Beinen warf einen bizarren Schatten auf das Arbeitspult vor dem Syntron. Das kantige, von einer Narbe . verunstaltete Gesicht spannte sich, während er mit beiden Händen nach den schwarzen Zöpfen griff, die ihm bis auf die Brust herabfielen.

“Sicher”, antwortete der Syntronspezialist und blickte zu Atlan auf, der neben ihm stand.

Domino Ross preßte die Lippen zusammen. Die Nachricht traf ihn hart. Nun schien es doch so, als sei sein Einsatz Inder Burg der Dscherro, den er zusammen mit Rosa Borghan und Arno Wosken unternommen hatte, ohne verwertbares Resultat geblieben.

Und dafür hatte er mehrfach sein Leben riskiert? Immerhin hatte er die Informationen direkt dem Serofen Tschoch abgerungen, einem Dscherro aus dem Hofstaat Taka Fellokks, der für das Kriegshandwerk zuständig war. Tschoch war der zweitwichtigste Mann der Barbaren im Faktorelement.

Der Zorn verfärbte die Narbe, die ihm von der Stirn bis zum Mundwinkel herabreichte und die von einem Kampf mit einer Ratte stammte. Er ließ sie in einem blassen Grün erscheinen.

Und du? Was sagst du dazu?” wandte er sich an den Arkoniden.

“Wir sind noch nicht am Ende mit unseren Untersuchungen”, versuchte der Unsterbliche ihn zu beschwichtigen.

Er ließ sich in einen Sessel sinken. Daß er enttäuscht war, merkte ihm niemand an. Seine rötlichen Augen wirkten ausdruckslos und verrieten nichts über seine Empfindungen.

Schwere Auseinandersetzungen mit Cistolo Khan lagen hinter ihm. Sie waren unter dem Eindruck der enormen psychischen Belastungen entstanden, denen der LFT_Kommissar zur Zeit ausgesetzt war.

Als Domino Ross und die anderen beiden Siganesen aus der Burg Gousharan geflüchtet waren, hatte Atlan erfahren, daß ihre Pikosyns voll mit Daten der Dscherro waren. Um durch sie Einblick in die Welt der Gehörnten zu gewinnen, hatte er sie sofort zur GILGAMESCH bringen wollen.

Dagegen hatte sich Cistolo Khan verwehrt.

Vergeblich, denn der Aktivatorträger hatte sich durchgesetzt. In seinem Argwohn, er wolle alle Daten für sich behalten, hatte Cistolo Khan darauf bestanden, daß Agor Mummelan die Siganesen zur GILGAMESCH begleitete. Dagegen hatte der Arkonide nichts einzuwenden gehabt.

Mittlerweile wurden die erbeuteten Daten von Merlin, dem Rechner des Zentralmoduls, ausgewertet.

“Etwa achtzig Prozent der Informationen hat der Serofe Tschoch beim Überspielen verstümmeln lassen”, fuhr Mummelan fort. “Sie sind unleserlich geworden. Bei den restlichen zwanzig Prozent handelt es sich um unergiebigte Aufzeichnungen über das Alltagsleben der Dscherro. Sie bringen keine neuen Erkenntnisse.”

“Mist!” Domino trat mit dem Fuß gegen eine Kante des Syntrons.

“Du gibst zu früh auf”, kritisierte Atlan ihn.

“Ach ja? Ich? Ausgerechnet ich? Da kennst du mich aber schlecht, Arkonidenhüptling!” Der Siganese stemmte die Fäuste in die Seiten. .

Er hatte nicht damit gerechnet, daß der Serofe für das Kriegshandwerk ihn in dieser Art ‘und Weise überlistet hatte. Natürlich hatte er mit Fehlern gerechnet, aber nicht mit einem so hohen Prozentsatz, wie man jetzt erkannt hatte.

Der Siganese überlegte kurz, dann warf er den Kopf in den Nacken und lachte.

“Nicht zu fassen, du wirfst mir vor, daß ich aufgebe. Dabei sind es deine Syntron_Experten, die hier Klagelieder anstimmen. Was haben sie gesagt? Die Informationen sind verstümmelt! Richtig?”

“Allerdings.”

“Na und? Verstümmelt heißt noch lange nicht, daß sie weg sind. Deine sogenannten Experten sollen sich am Riemen reißen und die Infos herausholen. Oder sind diese Nieten den Dscherro unterlegen?”

“Wir werten weiter aus”, entschied der Arkonide.

Er lachte. Die Art, in der sich der Siganese wehrte und behauptete, gefiel ihm. Domino Ross war stets ein Mann, der seinen Standpunkt bis aufs äußerste verteidigte. “Ich bin sicher, daß wir noch etwas finden.”

Er gab dem Siganesen ein Zeichen und forderte ihn damit auf, den Raum mit ihm zusammen zu verlassen. Sie wollten Agor Mummelan und die Syntron_Experten der GILGAMESCH nicht länger stören. Als er hinausging, schaltete Domino sein Gravo_Pak ein, schwebte hinter ihm her und landete schließlich auf seiner Schulter.

“Du bist alt geworden, Arkonidenhüptling”, spottete er. “Dein Haar ist schon ganz weiß!”

Atlan lachte. Der Siganese war nach seiner Art.

An Bord des Raumschiffs hielten sich an Aktivatorträgern außer dem Arkoniden noch Homer G. Adams und Myles Kantor auf. Kantor hatte die letzten Tage auf Camelot zugebracht; dort hatte er Zuflucht gesucht, um sich in aller Ruhe über den Verlust seiner Lebensgefährtin Kallia Nedrun hinwegzubringen.

Immerhin hatte er eine gute Nachricht mitgebracht: Dao_Lin_H'ay war bei Ronald Tekener. Der Smiler erholte sich dank ihrer Nähe und ihrer einfühlsamen Therapie zusehends.

Zwei Tage später zeigte die unermüdliche Arbeit der Syntron_Experten unerwartete Früchte. Agor Mummelan rief den Arkoniden in den Nebenraum der Zentrale der MERLIN, in der das Team arbeitete.

Atlan erschien zusammen mit Domino Ross.

“Wir haben einen Datenblock entdeckt, der aufzeigt, wie die Dscherro in der Galaxis DaGlausch eine Welt überfallen haben und dabei offensichtlich nach dem gleichen Muster wie auf Terra vorgegangen sind”, berichtete Mummelan.

“Na also!” rief der Siganese und schwebte zu einem Schaltpult. “Man muß euch nur kräftig in den Hintern treten, und schon klappt die Kiste!”

Atlan ließ sich in einen Sessel sinken.

“Spiel's all”, bat er den Spezialisten.

In seinen Mundwinkeln zuckte es. Domino Ross hatte den Nagel mal wieder auf den Kopf getroffen.

*

“Es ist ein Geheimnis unseres Volkes”, erklärte Aves, “und es wird ein Geheimnis bleiben, bis das verlorene Xantoma zurückkehrt.”

“Wir können diese Samen nicht mehr herstellen?” fragte Onwo.

“Nein”, erwiderte Aves. “Xantoma hat einen Teil des Wissens mitgenommen, und unsere Ahnen haben beschlossen, die Forschung in dieser Richtung einzustellen, bis Xantoma zu uns zurückkehrt, uns die Flugfähigkeit zurückgibt und uns Unsterblichkeit verleiht.”

“Wann kommt Xantoma?”

“Du kleiner Narr! Niemand weiß es. Nur Xantoma allein.”

Die Stadt der Inxittyer glich einem gewaltigen Korallenriff, das aus Hunderttausenden von baumähnlichen, vielfach verzweigten Kalkgebilden bestand. Auf den Zweigen der Korallen lebte das Volk der Inxittyer.

Es waren geflügelte Wesen mit weißen Federn, kleinen, ovalen Köpfen und langen, dunklen Schnäbeln. Sie standen auf unverhältnismäßig langen, ungemein dünnen Beinen.. Ihre Flügel waren verkümmert.

Regen und Wind trugen Mikroorganismen heran, die in den endlos weiten Kalkebenen von Inxitty gelebt hatten. Die winzigen Wesen verfrachten sich in den Korallen, starben innerhalb kürzester Zeit, blieben an den Korallen hängen und wurden Teil von ihnen.

Im Laufe der viele Jahrtausende währenden Evolution hatten die Inxittyer gelernt, diesen Prozeß zu lenken und auf diese Weise die Korallen nach ihren Wünschen wachsen zu lassen. Es war ihre Art, Städte zu

bauen, sofern man Stadt als eine Ansammlung von _Unterkünften, Unternehmungen und intelligenten Lebewesen definieren wollte.

Die Inxittyer waren fraglos hochentwickelte Intelligenzen, auch wenn ihre Städte nicht durch High_TechEinrichtungen, Komfort und Unterhaltung geprägt waren. Die Vogelwesen lebten auf den obersten Zweigen der Korallen. Die von ihren Ahnen ererbten Instinkte erlaubten es ihnen, sich in aller Offenheit zu zeigen.

Im Gegensatz zu anderen, auf dem Boden lebenden Wesen brauchten sie keinen Feind zu fürchten, denn ihre Flugfähigkeit ermöglichte es ihnen, sich jedem Angriff rasch zu entziehen. Daß die Inxittyer im Laufe der Entwicklung die Flugfähigkeit verloren hatten, änderte nichts an ihrem Lebensstil.

Und das wurde ihnen zum Verhängnis, denn es gab einen Feind, den die Evolution nicht berücksichtigt hatte. Er kam von den Sternen, und für seine Späher waren die Inxittyer schon aus Bereichen heraus zu sehen, die nicht zu ihrem Lebensraum gehörten.

Im unteren Bereich des Korallenstocks, in dem ewige Dämmerung herrschte, waren Forschungs_ und Produktionsstätten entstanden, in denen die wenigen Dinge entwickelt und hergestellt wurden, auf die kein Inxittyer gerne verzichten wollte.

Wie nahezu alle Inxittyer stand Aves auf einem Bein, wenn er nicht gerade gehen mußte. Das zweite Bein nutzte er als Arm, um damit Arbeiten zu verrichten, und wie alle Vertreter seines Volkes war er äußerst geschickt darin.

“Komm!” rief er, drückte sich ab, breitete seine kleinen Stummelflügel aus, obwohl er damit auf keinen Fall fliegen konnte, schaltete seinen Antigrav ein und segelte davon. Onwo folgte ihm neugierig auf das offene Land hinaus.

Auf einer sonnenbeschiedenen Fläche landete Aves, ein Mann, den Onwo vorbehaltlos bewunderte und der zu den wichtigsten Persönlichkeiten des ganzen Volkes gehörte. Er streckte seine Hand aus, öffnete sie und zeigte Onwo eine Metallkugel. Sie war so klein, daß sie gerade eben noch mit bloßem Auge zu erkennen war.

“Du wirst es nicht glauben”, sagte er voraus, “aber dies ist ein Samenkorn. Wir fliegen zuweilen mit unseren Raumschiffen zu anderen Welten, auf denen die Völker in Armut und unter Bedingungen, leben müssen, die keine fortschrittliche Entwicklung zulassen. Wir helfen diesen Völkern.”

Er legte die Kugel, die noch nicht einmal so groß wie ein Stecknadelkopf war, auf den Boden.

“Indem wir ihnen Häuser schenken?”

“Richtig”, bestätigte Aves. “Wir geben ihnen sichere Unterkünfte, in die sie sich zurückziehen und sich vom harten Überlebenskampf erholen können. Sie sind mit Pumpen ausgestattet, die selbsttätig Wasser suchen und ins Haus befördern, und sie sorgen dafür, daß Abfälle in wertvolle Rohstoffe verwandelt werden. Sie sind mit Maschinen versehen, die aus Pflanzen hochwertiges tierisches Eiweiß produzieren, ohne Umweg über pflanzenfressende Tiere.”

“Dann leben die Beschenkten besser als wir, die wir für unseren Unterhalt arbeiten müssen.”

Aves klapperte belustigt mit dem Schnabel.

“Nicht alle Wesen haben die gleichen Ansprüche”, entgegnete er. “Für uns ist es die Erfüllung des Lebens, auf den höchsten Ästen der Korallen zu leben, andere verkriechen sich lieber in Häusern.”

Onwo blickte skeptisch auf den Boden.

“Und du willst damit wirklich sagen, daß aus diesem Metallkorn ein ganzes Haus mit allen seinen Einrichtungen wird?”

“Richtig! Was stört dich daran? Daß aus einem Samenkorn etwas wächst, was nach unserem Verständnis nicht lebt? Wir nehmen es als selbstverständlich hin, daß Tiere und Pflanzen wachsen, daß aus einer befruchteten Eizelle ein Inxittyer wird.”

“Es ist so, weil die Erbinformationen in den Zellen gespeichert sind.”

“Und das sollte nur bei Pflanzen und Tieren möglich sein? Als wir Xantoma noch nicht verloren hatten, ist es unseren Wissenschaftlern gelungen, solche auf industrielle Produkte gerichtete Erbinformationen künstlich zu erzeugen und in solchen Metallkörnern zu speichern.”

“Das Korn wird einen Keim entwickeln?”

“Die Sonne liefert die Energie, und im Boden ist alles enthalten, was unser Metallkorn benötigt, um ein ganzes Haus mit seinem gesamten Inventar aufzubauen”, erläuterte Aves. “Noch nicht einmal vier Monate werden vergehen, dann steht das Haus. Was ist schon ein Haus? ‘Es besteht zum größten Teil aus Sand—und den gibt es hier im Überfluß.”

Er stolzierte einige Schritte in das Land hinein und blickte zum Himmel hinauf, an dem schwach erkennbar drei Monde und als gewaltiger Schatten einer der großen Planeten des Systems zu sehen waren.

“Es war der Traum unseres Volkes, mit kleinen Raumschiffen und einer Kiste mit präparierten Körnern in die Weiten der Galaxis hinauszufiegen, auf fernen Planeten unsere Saat auszustreuen und auf diese Weise alle technischen Anlagen entstehen zu lassen, die benötigt werden, um neue Welten zu kolonialisieren.”

“Und warum ist nichts daraus geworden?”

“Wir haben Xantoma verloren”, antwortete Aves. “Es war der größte und schwerste Verlust, der überhaupt nur vorstellbar ist. Kennst du unsere Legenden nicht?”

“Ich habe damit begonnen, sie zu lesen.”

“In ihnen wird berichtet, daß Gehörnte aus dem Nichts zu uns gekommen sind und uns das Xantoma geraubt haben. Und nicht nur das. Sie haben Tod und Verderben über unsere Welt gebracht. Dabei ist der größte Teil unserer wissenschaftlichen Errungenschaften vernichtet worden.”

“Nur die Samenkörner sind uns geblieben?”

“Nur, die, aber niemand weiß heute noch, wie sie hergestellt werden. Die Vorräte gehen zu Ende, und bald werden wir überhaupt keine mehr haben.”

SECHS

“Es ist soweit.”

“Ich stimme dir zu!”

“Wir legen unser Angebot auf den Tisch. Sie sind weich, schwach, ängstlich. Sie haben nicht den Mut, konsequent zu sein und ihre Leute zu opfern. Dabei ist Leben zu ersetzen!”

“Es ist immer leicht, so etwas zu sagen, wenn es um das Leben anderer geht.”

“Dieser Hinweis ist unangemessen.”

“Verzeih!”

“Konzentrieren wir uns auf das Wesentliche. Das Angebot. Es ist so verfaßt, daß sie gar keine andere Möglichkeit haben, als es anzunehmen. Zunächst aber zeigen wir Großmut—und dann decken wir die Karten auf.”

*

Atlan verzog mißmutig das Gesicht.

“Das sind nicht gerade überwältigende Informationen.”

“Aber beinahe alles, was ich dir bieten kann”, entgegnete Agor Mummelan.

Er war ein großer, hagerer Mann mit kleinen, braunen Augen und einer breiten Nase. Mummelan sprach langsam und stockend, als fürchte er ständig, seine Worte nicht richtig zu formulieren und dadurch Mißverständnisse zu verursachen. Er gab sich selbstbewußt, doch seine Art, sich auszudrücken und die Silben zu verschlucken, verriet, daß er es nicht war.

“Wie findest du das?” wandte sich der Siganese an Atlan. “Wir haben offenbar noch nicht kräftig genug zuge treten. Deine Experten haben nur mit halber Kraft gearbeitet.”

“Was hat diese Geschichte der Inxittyer mit Xantoma und seinem Verschwinden zu bedeuten?” fragte der Arkonide.

Er blickte kurz auf, weil Myles Kantor und Homer G. Adams hereinkamen und sich zu ihm setzten.

“Sie ist ein klarer Hinweis auf die Dscherro, bei denen wir die Informationen schließlich beschafft haben.”

“Dann haben die Dscherro die Welt der Inxittyer überfallen und das Xantoma geraubt?”

“Das dürfte absolut sicher sein. Sie haben das Volk nicht umgebracht, sondern bis aufs Hemd ausgeplündert. Was immer das Xantoma auch sein mag. Die Dscherro haben es irgendwann einmal mitgenommen. Es war das Wertvollste, was die Inxittyer besaßen.”

“Dann steht uns ja noch einiges bevor”, kommentierte Domino Ross.

Atlan nickte. Der Hinweis auf die *Gehörnten* war eindeutig.

“Es geht noch weiter”, kündigte der Syntron_Experte an und warf dem Siganesen einen strafenden Blick zu. Es gefiel ihm ganz und gar nicht, wie er von diesem kritisiert wurde. “Ein paar Informationen habe ich noch. Sie beantworten uns unsere Fragen.”

“Ich warte!”

*

Es war die gleiche Szene.

Aves und Onwo schwebten von einem Korallenbaum hinab und landeten neben einem Teich. Sie blickten zu einem gewaltigen Gebilde hinüber, das sich mehrere hundert Meter bis zu den tief hängenden Wolken erhob.

“Das muß das Xantoma sein”, stammelte Aves ergriffen. “Woher ist es gekommen?”

Onwos Schnabel bewegte sich, aber er brachte nur unverständliche Laute hervor. Aufgeregt schlug er mit seinen Stummelflügeln, als wollte er sich in die Luft erheben.

“Ja, ja, es ist das Xantoma!” schrie Aves. “Es kann nicht anders sein. Es ist zu uns zurückgekehrt. Eine fremde Macht hat es erneut auf unsere Welt versetzt. Endlich! Ich wußte, daß ich das noch erleben würde! Welch ein Wunder! Wir werden wieder auf natürliche Weise fliegen können, und wir werden die Unsterblichkeit gewinnen.”

Xantoma glich einem gewaltigen Turm, wie er von einigen im Boden lebenden Insekten errichtet wurde, und schien aus Sand und allem möglichen Treibgut zusammengesetzt zu sein, hatte Tausende von Vorsprüngen und Plattformen, von denen einige so groß waren, daß sie einen ganzen Korallenstock hätten aufnehmen können.

Aves und Onwo rannten auf das Gebilde zu. Ihre Begeisterung war geradezu grenzenlos. Die seit unzähligen Generationen tief verwurzelte Sehnsucht nach Xantoma brach sich freie Bahn.

Doch dann blieben sie plötzlich stehen, als seien sie gegen eine Wand gelaufen. Ein Inferno wurde entfesselt.

Aus dem riesigen Gebilde brachen Tausende von Gehörnten mit ihren Flugmaschinen hervor. ‘

Ocheno flogen ihnen voraus, eiförmige Waffen, die Energiequellen ausfindig machten und lahmlegten.

Dechamm genannte Energienetze wirbelten durch die Luft und schlossen Gruppen von Inxittyern ein, die von einem Korallenstock kamen.

Trümmertoser legten in Schutt und Asche, was ihnen in die Quere kam.

Vogelwesen, die sich den Dscherro entgegenstellten, machten sofort mit 5_D_Eisern, Strahlern und NeuroPeitschen Bekanntschaft.

*

Das Bild im Holo_Würfel begann zu schwanken und zu zerfließen. Allen Bemühungen von Agor Mummelan zum Trotz brach es schließlich zusammen, und keine Stimmen waren mehr zu hören.

“Das sah ja fast wie diese DscherroBurg aus”, sagte Atlan langsam. “Anscheinend wurde die schon einmal auf einen Planeten transferiert. Wer da wohl dahintersteckte?”

Mummelan hob die Schultern. "Ich kann dir leider nicht helfen", sagte er.

"Kannst du nicht mehr herausholen?"

"Das ist alles, was ich noch retten konnte", erklärte der Syntron_Experte. "Jedenfalls mit meinen Mitteln."

"Was willst du damit sagen?"

"Ich bin davon überzeugt, daß ich es mit der Hilfe der Cameloter schaffen kann, die verstümmelten Daten wieder voll lesbar zu machen, so daß wir daraus weitere neue und interessante Informationen über die Dscherro und die Galaxis DaGlausch gewinnen können."

Atlan blickte kurz zu Myles Kantor und Homer G. Adams hinüber. Er wußte, daß Myles von der Zusammenarbeit mit Mummelan begeistert war. Sie stellte eine Beschäftigungstherapie für ihn dar und half ihm weiterhin, über den Tod von Kallia Nedrun hinwegzukommen.

*

Eine Schourcht schwebte heran und landete am Rande des Gefangenenlagers auf einem Trümmerhaufen, der von einem zusammengebrochenen Haus übriggeblieben war. Für Katie Joanne hätte es nicht ungünstiger kommen können, denn der klobige Truppentransporter versperrte ihr das Sichtfeld auf das Gefangenenlager.

Sie stieß einen Fluch aus und strich sich eine Locke aus der Stirn, die sie bis dahin nicht gestört hatte. Die Journalistin besaß blonde Haare, die sie vorn recht kurz trug und die nach hinten hin immer länger wurden.

Ärgerlich lenkte sie ihren Gleiter etwa hundert Meter näher an das Lager heran und zu einer anderen Anhöhe, von der aus sie ebenfalls eine gute Sicht hatte.

Kaum hatte sie ihre Kameras mit Hilfe der Memoryschaltung ausgerichtet, als eine weitere Schourcht heranschaute und keine zehn Meter von ihr entfernt aufsetzte. Sieben Dscherro saßen in der Maschine.

Vier von ihnen sprangen heraus und stürzten sich auf sie. Sie hielten Bogantöter in den Händen, jene Waffe, die sowohl Hieb_ und Stichwaffe wie auch Kombistrahler war.

Einer der Dscherro feuerte auf den Gleiter und zerstörte ihn mit einem Energiestrahler.

"Was soll das?" schrie Katie Joanne und ließ sich von ihrem Zorn über die unnötige Zerstörung mitreißen. Empört trat sie den Gehörnten entgegen, die kleiner waren als sie, jedoch ungemein wuchtig und massig wirkten. "Ich bin Journalistin. Meine Arbeit ist doch auch für euch wichtig."

Einer der Dscherro trat auf sie zu, drehte den Bogantöter in den Händen, so daß die mit Dornen versehene Spitze nach oben zeigte, und holte zum tödlichen Schlag gegen sie aus.

Er war nur etwa eineinhalb Meter groß und damit etwa 25 Zentimeter kleiner als sie, in den Schultern jedoch annähernd 130 Zentimeter breit und ungeheuer kräftig. Aus seiner Stirn wuchs ein beinahe vierzig Zentimeter langes Horn, das gedreht war wie ein Korkenzieher und eine nadelscharfe Spitze hatte.

Wie alle Dscherro hatte er einen wuchtigen und muskulösen Körper, wirkte fett. Der Krieger vor ihr war es jedoch garantiert nicht, sondern steckte voll unbändiger Kraft, so daß er es sogar mit einem Ertruser hätte aufnehmen können. Die Krallen an seinen Fingern waren bedrohlich lang. Katie wußte, daß sie zur tödlichen Waffe werden konnten.

Katie Joanne wich zurück. In ihren braunen Augen flackerte die Todesfurcht. Sie erkannte, daß sie zu weit gegangen war.

Ihr fiel auf, daß der Gehörnte eine Schramme unter dem rechten Auge hatte. Grünes Blut sickerte daraus hervor. Es sah aus, als sei er von einem Wurfgeschloß getroffen worden. Vielleicht ein Stein, den ein Verzweifelter gegen ihn geschleudert hatte.

Sie wußte, daß der Dscherro nicht davor zurückschrecken würde, ihr das Horn mitten in die Brust zu rammen, wenn er die Absicht hatte, sie zu töten.

Es war sehr warm in diesen Tagen in Terrania, und das hatte zur Folge, daß die Dscherro besonders aktiv, gereizt und aggressiv waren. Untersuchungen hatten eindeutig ergeben, daß sie zu den Kaltblütern

gehörten und von den Temperaturen abhängig waren. Im Ruhestand erreichten ihre Körpertemperaturen 32,4 Grad Celsius, konnten aber bis zu 35,2 Grad Celsius steigen, wenn sie in Rage gerieten. Geschah so etwas, war höchste Vorsicht geboten.

“Wem ... wem dient so was?” stammelte sie und zwang sich stehenzubleiben. “Taka Fellokk selbst hat sich auf meine Arbeit gestützt. Ich habe wichtige Szenen der Schlacht um Terrania für SolTel übertragen und dadurch den Ruhm der Dscherro bis in weite Teile der Milchstraße verbreitet.”

Der Krieger antwortete nicht, doch ein anderer Gehörnter, der noch in der Schourcht saß, begann zu schreien und zu gestikulieren. Unwillkürlich blickte Katie Joanne zu ihm hinüber.

An ihm vorbei konnte sie sehen, daß Unruhe im Gefangenenlager ausgebrochen war. Eine Gruppe von Männern kämpfte gegen einen Dscherro, schlug ihn mit einem offenbar erbeuteten Bogantöter nieder und entriß ihm seine Waffe. Dann stürmte die Gruppe aus dem Lager heraus.

Die Flucht war vollkommen sinnlos, da die Männer direkt auf die Schourcht zuliefen.

Szenen dieser Art hatte die Journalistin nicht nur einmal beobachtet. Sie waren immer auf die gleiche Weise zu Ende gegangen. Mit dem Tod der Gefangenen.

Der Dscherro stieß der Journalistin die Faust vor die Brust und warf sie mit diesem Schlag zu Boden. Sie stürzte, rang verzweifelt nach Luft und war sekundenlang so benommen, daß sie das Geschehen nicht verfolgen konnte.

Sie sah es blitzen und hörte den Donner von Explosionen, konnte sich jedoch erst spät aufraffen. Katie Joanne richtete sich auf und blieb auf den Knien hocken. Wenige Meter von ihr entfernt lag ein getöteter Dscherro auf dem Boden. Es war jener Gehörnte, der sie bedroht hatte. Sie erkannte ihn an dem korkenzieherartigen Horn.

Die anderen hatten den Kampf beendet und alle Gefangenen eliminiert, die aus dem Lager geflohen waren.

Mit angeschlagener Waffe kam einer der Dscherro auf sie zu. Sein Horn war kurz und dick, und von der Spitze war ein Stück abgesplittert.

“Berichte!” befahl er mit grunzender und krächzender Stimme und dabei benutzte er wie alle Dscherro im Dialog mit den Bewohnern der Erde einen terranischen Translator “Sofort!”

“Du bist auf Sendung”, teilte ihr Astra Hossaiini in der ihr eigenen kühlen und beherrschten Art mit.

Die Mitinhaberin des Senders verlor kein Wort über die bedrohliche Situation und verzichtete darauf, ihr Ratschläge zu geben.

Katie Joanne war ihr dankbar dafür, daß sie sich so verhielt.

Sie lenkte ihre Kameras in eine geeignete Position, so daß sie die getöteten Gefangenen aufnehmen konnten. Nicht vermitteln durfte sie, daß die Gehörnten einen ihrer Kämpfer verloren hatten. Die anderen nahmen seine Leiche auf und legten sie in die Schourcht.

Die Journalistin hatte Mühe, ihre Stimme zu beherrschen und ihre Ängste zu unterdrücken. Ihre Handflächen wurden feucht, und sie wischte sie an den Hosen ihrer Kombination ab. Die Kehle war ihr eng. Ihre Stimme klang seltsam fremd und gepreßt, als sie ihre Bilder nun kommentierte, wie es ihre Pflicht war.

In den vergangenen beiden Wochen hatte sie so viel Elend und Schrecken erlebt, wie sie es sich nie zuvor in ihrem Leben hatte vorstellen können. Sie war in gefährliche Situationen geraten, und sie war bedroht worden. Doch nur selten war sie so betroffen gewesen wie jetzt.

Sie hatte die Verzweiflung in den Gesichtern der Männer gesehen, als diese aus dem Lager geflüchtet waren, und sie hatte lange vor ihnen die Aussichtslosigkeit ihrer Aktion erkannt.

Darüber hinaus hatte sie erfaßt, daß die Dscherro an ihre Beteiligung geglaubt hatten. Nun kam es ihr wie ein Wunder vor, daß sie überlebt hatte.

“Man sollte den Gefangenen deutlich machen, daß sie mit einer Flucht aus den Lagern nichts gewinnen können”, sagte sie.

Nun bemühte sie sich um den geschäftsmäßigen Ton einer Reporterin, die ihr eigenes Schicksal aus dem Geschehen auszuklammern hatte, auch wenn es sie selbst unmittelbar betraf.

“Ich bin sicher, daß Verhandlungen über die Freilassung der Geiseln unmittelbar bevorstehen”, fuhr sie nach einer kleinen Pause fort. “Es ist unverkennbar, daß die Dscherro Probleme haben, rund anderthalb Millionen Geiseln zu bewachen und mit dem Lebensnotwendigen zu versorgen. Mit jedem Tag, der vergeht, werden die Probleme größer.”

Ihre Stimme versagte, und sie brauchte ein paar Sekunden, um sich zu fangen.

“Es kann nicht im Sinne der Gehörnten sein, wenn ihnen die Gefangenen wegsterben, denn eines ist klar: Je weniger Geiseln sie haben, desto mehr schwindet der Wert des Faustpfandes dahin, mit dem sie LFT_Kommissar Cistolo Khan unter Druck setzen.”

Sie entdeckte, daß besonders gekennzeichnete Helfer Verwundete auf Antigravliegen aus dem Lager brachten, und sie berichtete auch darüber.

Täglich trafen Hunderte von Anfragen bei SolTel ein, mit denen verzweifelte Menschen nach ihren Angehörigen suchten. Inzwischen hatte NATHAN ein spezielles Filterprogramm entwickelt, das die syntronischen Bilder der Kameras auszuwerten und vermißte Menschen anhand von vergleichenden Fotos zu identifizieren vermochte.

Doch damit war Astra Hossaiini überfordert. Die gesamte City_Mannschaft von SolTel war bei dem Angriff der Dscherro auf Terrania zerschlagen worden. Im Verlauf der vergangenen zwei Wochen hatte sie nur wenige geeignete Spezialisten finden und einstellen können. So stand sie weitgehend allein einer wahren Flut von Aufgaben gegenüber, für deren Bewältigung ein Team von wenigstens hundert Mitarbeitern nötig gewesen wäre.

Einer der Dscherro stieß Katie Joanne die Faust so heftig in den Rücken, daß sie einige Schritte weit nach vorn stolperte.

“Genug”, sagte er. “Verschwindel!”

Sie fing sich und blieb stehen. Dabei spürte sich, wie sich etwas in ihrem Magen verkrampfte.

Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen! scholl es ihr durch den Kopf.

War sie am Ende? Wollte der Gehörnte sie jetzt töten?

Langsam drehte sie sich um. Irgend etwas in ihr zwang sie dazu. Sie bäumte sich dagegen auf, von dem Dscherro gedemütigt zu werden. Wenn er sie töten wollte, dann wollte sie ihm dabei ins Gesicht sehen, denn sie brachte es nicht fertig, ihm den Rücken zuzudrehen und darauf zu warten, daß es geschah.

Er stieg zu den anderen in die Schourcht und flog davon. Sie konnte es kaum fassen, und in ihrer Erleichterung über den positiven Ausgang spürte sie, wie es ihr abwechselnd heiß und kalt über den Rücken lief.

“Tu, was er verlangt”, empfahl Astra ihr über Lautsprecher. “Es hat keinen Sinn, diese Bestien unnötig zu reizen. Ich will keine tote Katie Joanne, sondern einen weiteren Report aus den Krankenhäusern.”

Eine unübersehbare Zahl von Verletzten und Erkrankten mußte versorgt werden. Von allen Planeten, Monden und Planetoiden des Sonnensystems waren mittlerweile Ärzte nach Terrania gekommen, um zu helfen. Ein ganzes Heer von Psychotherapeuten bemühte sich um die Überlebenden der Schlacht, von denen eine hohe Zahl unter Schock stand und dringend der Behandlung bedurfte.

Viele Menschen wurden nach Mimas gebracht, wo optimale Bedingungen für eine Versorgung der Patienten bestanden. Allerdings war die Aufnahmekapazität erschöpft. Die Spezialkliniken auf dem Saturnmond platzten buchstäblich aus allen Nähen.

Katie Joanne dachte nur ungern an Mimas zurück, wo auch sie vor einem Jahr nach ihrer Gehirnschädigung therapiert worden war. Mittlerweile war sie gesundet, litt aber manchmal unter Kopfschmerzen und hatte geistige Aussetzer, als ob sie für Sekunden bewußtlos geworden sei. Hin und wieder wachte sie wie aus einem Traum auf und wußte dann nicht, wo sie war.

Um so überraschter war sie, wie gut sie dem ungeheuren Streß standhielt, dem sie seit dem Angriff der Dscherro auf Terrania ausgesetzt war.

Die Journalistin hätte Grund gehabt, stolz darauf zu sein, daß sie im Gegensatz zu vielen anderen durchgehalten hatte. Doch sie war es nicht, denn gar zu tragisch waren die Ereignisse, mit denen sie konfrontiert

worden war.

Sie sammelte ihre Kameras ein und schaltete die Gravo_Paks an ihrem Gürtel ein, um langsam aufzusteigen und in Richtung Garnaru_Ring zu schweben.

*

Die Journalistin war kaum zweihundert Meter weit gekommen, als sie unter sich einen Dscherro entdeckte, der sich in einer verzweifelten Lage befand.

Zwei armlange Haken hatten seine Oberarme durchbohrt und nagelten ihn an das Holz eines Baums, und da sein rechtes Bein zertrümmert war, konnte er sich nicht regen und sich nicht befreien.

Die Journalistin zweifelte nicht daran, daß er von Bewohnern Terranias angegriffen und verletzt worden war. Sie waren vermutlich irgendwo aus den Trümmern gekrochen, hatten ihn überwältigt und waren wieder im Untergrund verschwunden. Seine Waffen hatten sie mitgenommen.

Sie ließ sich nach unten sinken und schaltete ihre Kameras ein. Seine Blicke richteten sich auf sie. Er hatte stark hervortretende Augen mit schweren Lidern, die unter dicken Augenwülsten lagen. Der breite Mund mit dem hervorladenden Unterkiefer und den vier furchterregenden Reißzähnen stand weit offen.

Der Verletzte litt sichtlich unter Atemnot.

Die Kameras fingen Bilder von ihm und ihr ein, als sie unmittelbar vor ihm landete, entschlossen nach einem der beiden Hakengriff und daran zerrte. Sie verstieß gegen ein journalistisches Grundgesetz, indem sie sich seiner annahm.

Ging es um einen Report, war es wichtig für sie, dabeizusein; es verbot sich jedoch, dazuzugehören oder sich involvieren zu lassen. Dennoch hielt sie es für vertretbar, ihm zu helfen.

Sie hörte den Krieger gequält stöhnen.

“Sei still!” fuhr sie ihn an. “Ich befreie dich, aber das geht nicht, ohne dir weh zu tun.”

Er preßte die Lippen zusammen und schloß die Augen.

Sie packte einen Haken mit beiden Händen und stemmte sich mit dem ganzen Gewicht dagegen, um ihn im nächsten Moment kraftvoll nach unten zu ziehen. Er bewegte sich, und nachdem sie einige Sekunden daran gerüttelt hatte, konnte sie ihn herausziehen.

Der Dscherro schrie auf und brach zusammen, da das zertrümmerte Bein ihn nicht hielt. Sie löste nun auch den anderen Haken und trat rasch einige Schritte zurück.

“Warum hast du das getan?” keuchte er.

“Weil ich nicht so ein brutales Tier bin wie du”, entgegnete sie.

Er riß die Augen auf, und die Kinnlade sank ihm nach unten. So hatte offensichtlich noch kein Terraner mit ihm gesprochen.

Die Armwunden bluteten heftig. Er kreuzte die Arme vor der Brust und legte die Hände an die Oberarme. Grünes Blut pulsierte unter seinen mit Krallen versehenen Fingern hervor. Seine Arterien waren getroffen. Er brauchte schnelle Hilfe, und er wußte es.

“Gib einem von uns Bescheid!” forderte er. “Ich weiß, wer du bist. Diese Journalistin. Du hast die Möglichkeit, mir zu helfen.”

“Einverstanden”, entgegnete sie. “Ich brauche aber eine Information.”

“Welche?”

“Was habt ihr vor? Worauf wartet ihr? Wie lange wollt ihr die Geiseln noch in eurer Gewalt behalten?”

“Das sind viele Fragen auf einmal.”

“Im Grunde genommen nur eine: Was kommt jetzt?”

Seine Lippen verzogen sich, und er schien zu lächeln. Sie meinte, in seinen Augen so etwas wie Verständnis aufblitzen zu sehen.

“Geschäft gegen Geschäft”, brachte er mühsam hervor. “Die Geiseln werden bald frei, und dann wird Taka Fellokk zum Gespräch innerhalb der Barriere bereit sein.”

“Wann und wo?”

Er schüttelte langsam den Kopf.

“Du mußt mit dem zufrieden sein, was ich dir gesagt habe. Mehr wirst du nicht erfahren.”

“Also gut.” Sie rief Astra Hossaiini

Die Gesellschafterin von SolTel antwortete augenblicklich. Astra versprach, die Dscherro zu verständigen und Hilfe für den Verletzten zu organisieren.

“Verschwinde sofort aus seiner Nähe!” empfahl sie abschließend der Journalistin. “Wenn andere Dscherro dich dort sehen, könnten sie die Situation mißverstehen und dich für etwas bestrafen, was du nicht getan hast.”

*

Die Spannung im Hauptquartier von Terrania auf dem Flottenraumhafen, wo Cistolo Khan arbeitete, stieg immer weiter an.

Während es von Stunde zu Stunde schwieriger wurde, die unzähligen Verletzten und Erkrankten in den Bereichen der Stadt zu versorgen, zu denen der Zugang möglich war, während Tag für Tag Verschüttete und Tote unter den Trümmern gefunden und ausgegraben wurden, während Ver_ und Entsorgung der Stadt vor dem Zusammenbruch standen, wartete der LFTKommissar darauf, daß die Dscherro sich endlich meldeten und offenlegten, welche Pläne sie verfolgten.

Cistolo Khan arbeitete buchstäblich rund um die Uhr, um alle anfallenden Aufgaben erledigen zu können. Dabei versuchte er immer wieder Taka Fellokk, den Anführer der Dscherro, zu erreichen, um Verhandlungen mit ihm aufzunehmen.

Bis zum B. November 1289 NGZ war dies vergeblich.

Am Abend dieses Tages erhellte sich ein Monitor im Hauptquartier, und das Gesicht eines Dscherro erschien im Holo_Würfel. Wie die Verbindung aus dem Faktorelement heraus zustande kam, war nicht ganz klar. Vielleicht hatten die Dscherro eine Art Kabel durch die Faktordampf_Barriere gelegt und dann eine externe Station errichtet.

“Ich bin Guulor”, stellte er sich vor. “Der Barrasch. Ich spreche im Auftrag von Taka Fellokk.”

Blitzschnell stellte der zentrale Syntron zu Cistolo Khan durch, so daß dieser das Gespräch vom ersten Laut an entgegennehmen konnte.

“Ich höre”, antwortete der LFTKommissar, ohne sich seine innere Erregung anmerken zu lassen. Er wußte, daß ein Barrasch dem Hofstaat der Dscherro vorstand.

Auf diesen Anruf hatte er allzulange warten müssen.

Der LFT_Kommissar war ein fülliger, jedoch nicht dicker Mann von exakt zwei Metern Größe. Er war ein EuroTerraner und stammte von der Iberischen Halbinsel. Das dunkelbraune Haar reichte ihm in sanften Wellen bis auf die Schultern.

“Taka Fellokk ist bereit, über die Freilassung der Geiseln zu verhandeln”, teilte Guulor mit.

Er war erkennbar alt und für einen Dscherro ungewöhnlich dünn. Seine Muskeln wirkten schlaff, und der Schädel schien nur noch aus Haut und Knochen zu bestehen. Ein Horn hatte er nicht mehr. An seiner Stelle befand sich eine verhärtete Fleischwucherung.

“Eine gute Nachricht”, versetzte Cistolo Khan. “Die Zustände in den Lagern sind nicht mehr zu ertragen. Es ist unnötig, die Gefangenen solchen Qualen auszusetzen.”

“Wir erwarten, daß alle Kämpfe sofort eingestellt werden”, forderte der Barrasch. “Für jeden unseres Volkes, der jetzt noch verletzt wird oder der gar getötet wird, verlangen wir eine hohe Gegenleistung.”

“Niemand kämpft noch, unsere Truppen haben sich zurückgezogen, um unsere Zivilisten zu schützen”, entgegnete der LFT_Kommissar. “Doch wenn die Verzweifelten sich dagegen wehren, in den Tod getrieben zu werden, können wir es nicht verhindern. Dagegen hilft nur eine rasche Beendigung der augenblicklichen Zustände.”

“Der Rückzug unserer Streitkräfte aus der Stadt beginnt bereits”, eröffnete der Dscherro ihm. “Er darf nicht behindert werden.”

“Was ist mit den Gefangenen, die sich in der Stadt befinden?”

“Sie werden freigelassen. Kostenlos. Nehmt diese Geste als Zeichen unseres Großmuts”, versetzte Guulor.

Cistolo Khan nickte nur.

Der Terraner war von einer Sekunde zur anderen alarmiert.

Eine Geste des Großmuts? Einfach so?

Das paßte absolut nicht zu den Dscherro!

Das Gesicht des Barrasch verschwand aus dem Holo_Würfel, und der, LFT_Kommissar blieb regungslos hinter seinem Arbeitstisch sitzen.

Was habt ihr Teufel vor? fragte er sich. Ich glaube euch nicht, daß ihr über eine Million Gefangene ohne Gegenleistung freigeht! Was wollt ihr wirklich?

FÜNF

“Sie sind verunsichert. Sie sind sich im unklaren über unsere Pläne.”

“Hast du dich entschlossen, sie noch länger warten zu lassen?”

“Kennst du mich noch immer nicht?”

“Ich habe mich für dich entschieden.”

“Ein kluger Entschluß!”

“Ich habe ihn nach sorgfältiger Analyse getroffen.”

“Ein Pragmatiker, der die Fahne nach dem Wind hängt?”

“Keineswegs. Ein Mann mit genügend Lebenserfahrung, um zu erkennen, wie die Temperaturen sich entwickeln.”

“Und?”

“Du bist kein Mann, der blindlings draufschlägt, sondern ein Stratege mit geradezu genialen Schachzügen, der ein erstaunliches psychologisches Einfühlungsvermögen in seine Gegenspieler hat und dem sich aus diesem Grund die Zukunft öffnet. Wer dich beobachtet, muß erkennen, daß du die Terraner besser kennst als jeder andere von uns.”

“Ich sehe, mit dir habe ich den Richtigen gewählt.”

“Ich werde dich nicht enttäuschen.”

“Davon gehe ich aus. Weiter. Phase FÜNF!”

*

“Ich habe meinen Plan geändert”, teilte Katie Joanne dem Sender mit. “Ich fliege nicht in ein Krankenhaus, sondern direkt zum Lager der Geiseln.”

“Bist du verrückt geworden?” erwiderte Astra Hossaiini.

“Hast du nicht verstanden, was der verletzte Dscherro gesagt hat?” fragte sie, während sie sich mit Hilfe ihrer Gravo_Paks über die Trümmer der Stadt hinwegtragen ließ und sich einem der größten Gefangenenlager näherte. Es lag mitten in dem vollständig zerstörten Stadtteil Canopus Boulevard. “Die Geiseln werden freigelassen. Willst du dir das entgehen lassen?”

Astra schwieg eine Weile, dann kam ihr Seufzen über die Lautsprecher. Es verriet, daß sie schweren Herzens nachgab.

“Sei vorsichtig”, bat sie. “Es ist brandgefährlich.”

Katie Joanne lachte hell auf.

Vor zwei Wochen war sie mitten im Kampfgeschehen gewesen. Sie hatte die Aufgaben einer Kriegsreporterin erfüllt, hatte im Feuer der Kämpfenden gestanden und war einige Male knapp dem Tode entgangen. Diese zwei Tage der Schlacht um Terrania waren *gefährlich* gewesen.

Was nun kommen sollte, war nicht annähernd damit zu vergleichen.

Sie glaubte dem Dscherro, und damit stand für sie fest, daß die Gehörnten nicht mehr kämpfen würden.

Niemand riskierte sein Leben, wenn sicher war, daß der Rückzug begonnen hatte. Und nichts anderes bedeutete es, wenn die Geiseln freigelassen wurden.

Das Lager beschränkte sich auf den breiten Canopus Boulevard. Katie Joanne schätzte, daß dort etwa hunderttausend Geiseln auf engstem Raum gefangengehalten wurden. Sie drängten sich in Gruppen zusammen, und obwohl es nicht kalt war, hatten einige Feuer entzündet, um sich zu wärmen.

Weder für Frauen, Kinder oder Männer gab es ausreichende Unterkünfte. Wasser wurde in Containern angeliefert und reichte gerade zum Trinken, auf keinen Fall aber zum Waschen. Hygienische Bedürfnisse konnten kaum befriedigt werden. Die Dscherro duldeten nicht, daß sich irgend jemand aus dem Lager entfernte, und sei es nur für ein paar Schritte.

“Ihnen kommt es nicht nur darauf an, die Geiseln einzusperren und an der Flucht zu hindern”, stellte die Journalistin fest, als sie wiederum auf Sendung ging. “Sie wollen die Menschen zudem demütigen.”

Sie näherte sich mehreren Dscherro, die in einer Schourcht saßen und die Gefangenen bewachten. Langsam ließ sie sich an die Gehörnten herantreiben. Dabei sprach sie etwas lauter als zuvor.

Einer der Dscherro wandte sich ihr zu und richtete seinen Bogantöter mit dem Projektor des Strahlers auf sie.

“Ich habe erfahren, daß die Geiseln freigelassen werden!” rief sie. “Darüber möchte ich berichten. Die Menschen der Erde müssen wissen, zu welcher großmütigen Tat die Dscherro fähig sind.”

Die Gehörnten winkten sie zu sich heran, sprachen kurz miteinander und wiesen sie dann an, sich auf einer aus Trümmern eines Hauses bestehenden Anhöhe zu positionieren.

“Jetzt ist es sicher”, triumphierte sie.

Katie Joanne wußte, daß ihre Stimme weit über die Grenzen des Solsystems hinaus gehört wurde. Das Gefühl bereitete ihr Freude.

“Die Geiseln werden freigelassen, und SolTel ist vor Ort”, sprach sie weiter. “In wenigen Minuten werden die Menschen im Lager erfahren, daß ihre Leiden zu Ende sind.”

“Bis dahin unterbrechen wir für die Werbung”, meldete sich Astra Hossaiini. “Es wird wohl noch ein paar Minuten dauern, bis es losgeht. Gute Arbeit, Katie!”

Die Journalistin atmete auf. Die kleine Pause kam ihr nur recht. Nun konnte sie sich in Ruhe auf das konzentrieren, was kommen mußte.

Sie merkte, daß einige der Gefangenen auf sie aufmerksam geworden waren; sie lenkte eine ihrer daumengroßen fliegenden Kameras zu ihnen hin. Sie ging so nahe heran, daß die Kamera nur noch etwa einen Meter von ihnen entfernt war.

Die Männer und Frauen umgaben einen weißhaarigen Mann, der sich stolz und aufrecht hielt. Seine Augen waren von einem Feuer erfüllt, wie sie es bei einem Mann seines Alters noch nie erlebt hatte. Sie erkannte, daß er über eine ungewöhnliche innere Kraft verfügte.

“Bleibt ruhig!” bat sie. “Ich habe eine gute Nachricht für euch. Wahrscheinlich ziehen die Dscherro in den nächsten Minuten ab, und ihr werdet freigelassen.”

“Ist das sicher?” fragte der Alte.

“Ich habe die Information von einem Dscherro”, antwortete sie. “Alles deutet darauf hin, daß es nur noch um Minuten geht. Verliert jetzt nicht die Beherrschung!”

Sie zog die Kamera zurück, um sie neu auszurichten. Als sie sich umwandte, sah sie, wie die Schourcht aufstieg und sich in Richtung Faktordampf_Barriere entfernte.

Sie hatte sich nicht getäuscht. Die Dscherro zogen tatsächlich ab.

Die Journalistin richtete die Kameras auf die anderen Posten, und dann schrie sie auf.

“Sendung, Astra!” forderte sie. “Es geht los.”

“Du bist auf Sendung”, antwortete die Zentrale von SolTel

“Eine der größten menschlichen Tragödien während der Dscherro_Invasion neigt sich ihrem Ende zu”, begann Katie Joanne in der theatralischen Sprache, die der Sender in dieser Situation von ihr verlangte.

Sie kapselte sich innerlich gegen das Geschehen ab, unterdrückte alle Gefühle und bemühte sich, kalt und unbeteiligt zu bleiben. Sie konnte nicht anders. Hätte sie ihren Emotionen nachgegeben, wäre sie nicht in der Lage gewesen, den Report zu machen.

Die Geiseln waren aufmerksam geworden. Nach und nach standen alle auf, rührten sich jedoch nicht vom Fleck. Sie trauten dem Frieden nicht und glaubten an eine weitere Gemeinheit der Dscherro.

Eine junge Frau machte schließlich den Anfang.

Sie löste sich aus der Menge und ging auf eine Lücke zwischen den Ruinen zu, die bisher von den Gehörnten bewacht worden war. Katie Joanne folgte ihr mit ihrer Kamera, nahm ihr Gesicht formatfüllend auf, machte die Angst und die Unsicherheit deutlich, die sich darin abzeichneten.

Zunächst kommentierte sie, dann ließ sie die Bilder für sich selbst sprechen.

Die Frau erkannte, daß der Weg frei war. Sie begann zu rennen. Tränen liefen ihr über das abgemagerte, verschmutzte Gesicht, und ihr Mund öffnete sich zu einem lautlosen Schrei.

Jetzt kam Bewegung in die Menge. Mehrere Männer und Frauen drängten sich entschlossen nach vorn, bahnten sich ihren Weg und eilten ebenfalls auf die Lücke zwischen den Ruinen zu.

Das war das Signal.

Die Gefangenen begriffen, daß ihre Leidenszeit zu Ende war, und eine panikartige Flucht setzte ein. Plötzlich wollte jeder so schnell wie möglich aus dem Lager auf dem Canopus Boulevard heraus. Die gequälten Menschen stürmten nach vorn, stießen Schwächere zur Seite, getrieben von der Angst, die Dscherro könnten zurückkehren und sie wieder einsperren.

Der Weg war nicht in der Lage, so viele Menschen aufzunehmen. Nur wenige konnten sich nebeneinander gehend hindurchzwängen. Ein Stau bildete sich, der rasch größer wurde, doch endlich begriffen die Geiseln, daß es nicht nur einen Weg gab. Die Ruinenlandschaft rund um sie herum war offen und frei. Sie brauchten nur über die Trümmerberge zu kriechen.

Cistolo Khan und sein Team handelten blitzschnell. Mit Hilfe des Mondgehirns NATHAN liefen die Hilfsaktionen an.

Sie schickten zahllose Roboter und Gleiter. Über Lautsprecher wandten sich die Besatzungen an die freigelassenen Gefangenen, wiesen ihnen den Weg und versuchten verzweifelt zu verhindern, daß die Menschen in den Trümmern sich gegenseitig niedertrampelten und verletzten.

Katie Joanne fuhr ihre Kameras in die Menge hinein. Sie fing Bilder ein, wie man sie auf der Erde noch vor zwei Wochen für unmöglich gehalten hatte. Sie zeigte, wie einige Menschen auf allen vieren in die Freiheit krochen, wie manche Verletzte und Tote zurückließen, ihre Würde dem nackten Überlebenswillen opferten.

Minuten nur dauerte die Massenflucht, dann hatte’ sich der Canopus Boulevard weitgehend geleert.

Zahlreiche Gleiter landeten in dem verlassenen Lager, um Verletzte, Kranke und Tote aufzunehmen und auszufliegen.

Katie Joanne beendete ihren Report und zog sich erschöpft zurück. Sie fühlte sich leer und ausgebrannt.

Astra Hossaiini meldete sich aus dem SolTel_Gebäude.

“Ruh dich aus”, befahl sie ihr. “Du hast nicht viel Zeit. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Verhandlungen mit den Dscherro beginnen. Bei Khan ist man ziemlich nervös.”

Katie Joanne sammelte ihre Kameras ein und verstaute sie in einer Tasche, die sie auf dem Rücken trug. Sie versuchte die Bilder zu verdrängen, die sich ihr seit dem Abzug der Dscherro vom Canopus Boulevard geboten hatten.

Es gelang ihr beim besten Willen nicht.

Als sie sich auf den Weg zum SolTel_Gebäude machen wollte, rauschte und heulte ein Chresch heran. Die ovale Flugscheibe war mit einem Dscherro besetzt und zog eine lange, stinkende Rauchfahne hinter sich

her.

Mit einem Höllenlärm umkreiste der Gehörnte sie, während Katie wie gelähmt auf der Stelle stehenblieb. Dann raste er auf sie zu, als wollte er sie rammen stoppte die Maschine unmittelbar vor ihr und befahl: "Aufsteigen!"

Sie blickte ihn fassungslos an. Chreschen waren Ein_Mann_Scheiben, auf denen gerade Platz für einen Dscherro war. Wo sollte sie stehen? Wie sollte sie sich darauf halten?

Er richtete seinen Bogantöter auf sie.

"Los!" drängte er. "Du steigst sofort auf, oder du bist tot!"

Der Journalistin blieb keine andere Wahl. Sie stieg hinter ihm auf die Scheibe, fand mit Mühe eine Stelle, wo sie ihre Füße aufstützen konnte, dann legte sie ihm widerstrebend die Hände auf die Schultern und hielt sich fest.

"Na also!"

Er startete, und der Lärm der Maschine steigerte sich so sehr, daß sie sich am liebsten die Ohren zugehalten hätte.

*

Cistolo Khan witterte eine Hinterlist, denn die Dscherro verlangten von ihm, daß die Verhandlungen an einem Treffpunkt innerhalb des Faktorelement\$ stattfinden sollten.

Erwehrte sich, dagegen, doch die Gehörnten gaben nicht nach und beharrten auf ihren Bedingungen. So blieb dem LFT_Kommissar keine andere Wahl. Er mußte sich einverstanden erklären.

Er informierte Atlan und die wichtigsten Politiker der LFT. Einige lud er ein, als Delegierte an den Verhandlungen teilzunehmen.

Der Arkonide schlug vor, selbst mitzukommen. Khan willigte nach einiger Bedenkzeit ein.

Atlan erschien noch am gleichen Tag mit mehreren Begleitern, zu denen unter anderem Hermon von Ariga gehörte. Verantwortliche Politiker der LFT waren nur wenige bei der Delegation.

Dann flogen acht Antigravgleiter durch die Barriere _eine halbtransparente, nebelhaft schimmernde Barriere, die eine Beobachtung der inneren Vorgänge von außen nicht zuließ—und landeten unmittelbar dahinter. Von diesem Punkt aus konnten die Besatzungen die Burg Gonsharan sehen, die sich gewaltig vor ihnen erhob. Gemäß der getroffenen Vereinbarung durften sie sich ihr nicht weiter nähern.

Cistolo .Khan und Atlan erkannten sofort, weshalb die Dscherro diesen Verhandlungsort gewählt hatten.

Die Burg sah aus wie ein überdimensionaler Termitenhügel. Sie war 6,2 Kilometer hoch und hatte an der Basis einen Durchmesser von 2,1 Kilometern. In jeder Höhe wies sie Zugänge und Landeplattformen unterschiedlichster Größe auf, einige Plattformen waren so groß, daß Raumschiffe der NOVA_Klasse darauf hätten landen können.

Viele der Burgplattformen waren mit Menschenmengen besetzt, die von Gehörnten bewacht wurden. NeuroPeitschen disziplinierten die Gefangenen. Roboter schwebten über ihnen und waren in der Lage, Dutzende von ihnen zugleich mit Strahlen zu überschütten und in schrecklicher Weise zu quälen.

Die terranische Delegation verstand die Drohung sofort.

Wenn die Verhandlungen nicht so verliefen, wie die Dscherro es sich vorstellten, oder wenn die Delegation der Gehörnten gefährdet wurde, konnten die Gefangenen jederzeit in die Tiefe gestürzt werden.

Von der Burg kam eine mit zwanzig Dscherro besetzte Schourcht heran und landete nur wenige Meter von der terranischen Delegation entfernt.

Cistolo Khan und Atlan gingen ihnen entgegen.

Sie erwarteten, Taka Fellokk zu sehen, doch sie wurden enttäuscht. Der Anführer der Dscherro erschien nicht selbst.

Er schickte drei Vertreter. Wuchtig, drohend, selbstbewußt kamen die Gehörnten heran, ein Funkeln in den Augen, das zu äußerster Vorsicht mahnte, abgeschirmt und gesichert von schwerbewaffneten Begleitern.

Die Dscherro versuchten gar nicht erst, eine bestimmte Form zu wahren. Sie traten als kampfbereite Streitmacht auf, eine Dampfwalze, die bereit war, jeden niederzuwalzen, der sich ihren Ansprüchen nicht beugte.

“Das sind Hokkun, Serofo für strategische Belange”, stellte Tschoch als Leiter der Delegation seine Begleiter vor, nachdem er sich selbst bekannt gemacht hatte, “und Chlenakk, Serofo für die Rechtsprechung.”

Hokkun hatte ein kurzes, stumpfes Horn. Als er kurz zur Schourcht zurückblickte, geriet sein Hinterkopf ins Blickfeld der terranischen Delegation, so daß eine rote Schädeltätowierung zu sehen war.

Chlenakk machte einen noch sehr jungen Eindruck. Er hatte ein gedrehtes Horn und bevorzugte bunte Kleidung. An Gurten und Riemen, die sich kreuz und quer über seinen bulligen Körper spannten, hatte er allerlei Gerätschaften, vor allem Waffen, angebracht.

Atlas übernahm es, den Dscherro die Delegierten vorzustellen, doch sie interessierten sich für niemanden außer ihm und Cistolo Khan. Schon bei dem dritten Namen wandten sie sich ab und redeten leise miteinander. Der Arkonide brach die Vorstellung ab.

“Kommen wir zur Sache”, schlug Cistolo Khan vor. “Ich möchte euch für die Freilassung der ersten Geiseln danken.”

“Die ohne Forderung nach einer Gegenleistung erfolgte”, betonte Hokkun.

“Versucht keine Tricks mit uns!” warnte Chlenakk und zeigte zu den Geiseln hinüber, die auf den Plattformen standen. “Ihr würdet mit dem Blut der Gefangenen dafür bezahlen.”

“Welche Forderungen habt ihr?” fragte Cistolo Khan, ohne auf die Worte des Serofo für die Rechtsprechung einzugehen.

“Taka Fellokk hat eine halbe Million Geiseln in seinen Händen”, stellte Tschoch fest. “Diese kommen nicht ohne Gegenleistung frei.”

“Welche Gegenleistung?”

“Sie ist gering und für euch leicht zu erbringen.”

“Und?” Cistolo Khan spürte, wie es in ihm zu brodeln begann.

Die Dscherro hielten ihn hin, anstatt ihre Forderung offen auszusprechen. Experten seines Kommissariats hatten sich seit Tagen mit der Frage beschäftigt, welche Forderung die Dscherro vorbringen könnten, ohne jedoch zu einem überzeugenden Resultat gekommen zu sein.

Die drei Gehörnten blickten sich an. Tschoch gestikulierte in eigenartiger Weise.

“Wir verlangen tote Materie und geben euch dafür die Geiseln zurück. Alle. Ohne Ausnahme.”

“Ich höre!”

Atlas räusperte sich und ermahnte ihn auf diese Weise, die Ruhe zu bewahren.

“Taka Fellokk verlangt sämtliche sechzig NOVA_Raumschiffe im Austausch gegen die 500.000 Gefangenen”, eröffnete Tschoch nun mit regungslosem Gesicht. Er verengte die hervorquellenden Augen leicht, als er fortfuhr: “500.000 lebende, unersetzliche Terraner und andere Lebewesen eurer Galaxis gegen tote Materie. Für jedes Raumschiff annähernd 10.000 Menschen. Das ist ein wohlfeiles Geschäft für euch. Oder bist du anderer Ansicht?”

Cistolo Khan verschlug es die Sprache. Die Forderung der Gehörnten war geradezu ungeheuerlich. Er meinte bereits, den Aufschrei der Empörung zu hören, der durch das Parlament gehen würde, sobald er dort bekanntmachte, was die Begehrlichkeit der Dscherro geweckt hatte.

60 Raumschiffe der NOVA_Klasse stellten eine Streitmacht dar, mit der er die Burg längst von der Erdoberfläche hinweggewischt hätte, wenn da nicht die Geiseln gewesen wären, die Taka Fellokk als Schutzschilde mißbrauchte und mit denen er ihm die Hände band.

Die Dscherro hatten die Schlacht um Terra nur wegen dieser Geiseln gewinnen können. Ihre militärische Macht allein hätte gegen die LFT nie und nimmer ausgereicht.

Und jetzt sollte er diesen Feind, der mit beispielloser Brutalität vorgegangen war, mit so hochentwickelten Kampfund Transportinstrumenten wie den Raumschiffen der NOVAKlasse ausrüsten? Er sollte ihn zu einem beinahe unschlagbaren Gegner aufbauen, der danach sogar in der Lage war, das gesamte

Solsystem zu erobern?

Undenkbar!

Während der Schlacht um Terrania hatten die Raumschiffe der NOVAKlasse tagelang über der Burg geschwebt, so daß Taka Fellokk schon damals mit ihnen bekannt geworden war. Schon zu diesem Zeitpunkt war vermutlich der Gedanke entstanden, diese Raumschiffe an sich zu bringen.

“Sobald wir die NOVA_Raumer haben, werden wir die Burg verlassen und in unsere Heimat DaGlausch zurückfliegen”, erklärte Tschoch. “Dank der Daten, die wir uns auf Terra beschafft haben, wissen wir jetzt, in welcher Richtung und in welcher Entfernung unsere Heimat liegt.”

“Wie ist deine Antwort?” fragte Hokkun, der Serofo für strategische Belange.

“Ich kann die Entscheidung nicht allein treffen”, behauptete Cistolo Khan, der noch immer unter dem Schock der Forderung stand. “Ich muß sie mit anderen abstimmen.”

“Wir geben dir einen Tag Zeit, dir deine Antwort zu überlegen”, entgegnete Tschoch. “Wenn Taka Fellokk danach keine positive Entscheidung von euch hört, werden die ersten tausend Gefangenen von den Plattformen in die Tiefe stürzen. Seid ihr auch nach 48 Stunden noch nicht bereit, uns die Raumschiffe zu geben, sterben zweitausend Gefangene auf die gleiche Art. Nach einem weiteren Tag dreitausend und so weiter, bis wir uns geeinigt haben!”

VIER

“Die Forderung liegt auf dem Tisch.”

“Die Terraner sind schockiert.”

“Genau das sollten sie sein! Sie werden uns geben, was wir haben wollen.”

“Bist du sicher?”

“Absolut!”

“Und dann?”

“Dann sind sie vorbereitet für die nächste Überraschung, die wir für sie parat haben.”

“Du bist ein brillanter Führer!”

“Ich war von Anfang an davon überzeugt, daß ich der Aufgabe gewachsen bin. Wenn das Kapitel Terra abgeschlossen ist, brechen wir auf zu neuen Ufern.”

“Wann wird das sein?”

“Wir haben Zeit. Und wenn Phase VIER Wochen in Anspruch nehmen sollte, uns soll das egal sein. Wir weichen nicht von unserem Plan ab.”

*

Katie Joanne glaubte an einen Irrtum, als der Dscherro mit ihr zum SolTel_Gebäude flog. Es gehörte zu den wenigen Bauten in Terrania, die nur teilweise beschädigt worden waren.

Wollte er sie wirklich zum Sender bringen? Wozu? Das hätte sie auch allein geschafft.

Der Krieger landete auf einer Plattform, die für die Gleiter der Geschäftsführung vorgesehen war und auf der jetzt keine Maschine stand. Der Heulen des Chreschs verstummte, und er stieß sie von sich. Sie war darauf vorbereitet und sprang rasch zurück, so daß seine Faust sie nur streifte.

“Mistkerl!”

Er stieg von der Ein_Mann_Scheibe und wandte sich ihr zu.

“Komm _mit!” befahl er mit krächzender Stimme, die tief aus seiner Kehle kam und in einem eigenartigen Gurgeln erstarb. Nur der terranische Translator machte seine Worte verständlich. “Sie *muß mit.”

“Wer?”

“Diese Astra!”

Katie Joanne blieb unwillkürlich stehen, doch als er das rechte Bein anhob und den Fersendorn auf sie richtete, eilte sie los. Sie hatte oft genug gesehen, welche grauenhafte Verletzungen die Dscherro ihren Gegnern mit diesem Dorn beibringen konnten und sie wollte sich ihm auf keinen Fall aussetzen.

Astra Hossaiini blickte sie ebenso überrascht wie ahnungslos an, als die Terranerin und der Dscherro die Sendezentrale betraten. Sie saß allein vor dem Regiepult, von dem aus sie bestimmte, welche Beiträge mit welchen Bildern über den Sender gingen.

“Du kommst mit!” schnauzte der Gehörnte. “Sofort!”

“Wohin?” stammelte die elegante Astra. Sie war eine hochintelligente Frau, eine glänzende Organisatorin und eine ungewöhnlich fähige Führungspersönlichkeit, doch in dieser Situation, in der sie unmittelbar mit einem gewalttätigen Dscherro konfrontiert wurde, war sie überfordert.

“Du hast keine Fragen zu stellen!” Er trat auf sie zu, hob seinen Bogantöter und drohte, ihn auf das syntronische Pult zu schlagen.

“Ich komme schon”, rief Astra eilig. “Bitte, nichts zerstören. Es ist für beide Seiten wichtig, daß SolTel sendet!”

Bleich bis an die Lippen, ging sie zu Katie Joanne hinüber. Als sie bei ihr stehenblieb und sich umdrehte, ließ der Gehörnte den Bogantöter sinken, ohne das Pult zu beschädigen. Er stieß einen drohenden Grunzlaut aus und stampfte schnaufend an ihnen vorbei. Dabei bewegte er sich so eigenartig, daß seine Fersendorne bei jedem Schritt über den Boden scharften und tiefe Furchen in den weichen Belag rissen.

Die beiden Frauen verstanden die Drohung.

“Wir dürfen ihn nicht provozieren”, wisperte Katie Joanne, während sie dem Dscherro ‘zusammen mit Astra folgte. “Er könnte, auf den Gedanken kommen, daß er nur eine von uns beiden benötigt, um seine Ziele zu erreichen.”

“Um Himmels willen!” Astra Hossaiini legte sich eine Hand vor den Bauch.

Sie würgte, und für einige Sekunden schien es, als müsse sie sich übergeben. Doch dann fing sie sich.

“Ganz ruhig”, ermahnte Katie sie. “Wir dürfen keine Schwäche zeigen. Ich frage mich bloß, wohin er uns bringen will. Und vor allem, wie er es machen will.”

Der Dscherro führte sie zum Chresch und setzte sich auf den für ihn vorgesehenen Sitz. Mit unbewegter Miene zeigte er über die Schulter und befahl den beiden Frauen auf diese Weise, sich hinter ihn zu stellen. Astra zögerte. Für Katie und sie war gerade so viel Platz, daß jede von ihnen einen Fuß auf die Plattform stellen konnten.

“Wir müssen es tun”, entschied die Journalistin. “Halte dich an ihm fest! Keine Angst. Wenn du runterfällst, habe ich immer noch die Gravo_Paks, mit denen ich dich auffangen kann.”

Kaum standen die beiden Frauen hinter dem Dscherro und hielten sich an ihm fest, als er auch schon startete. Heulend und knatternd, stinkend und qualmend stieg die Maschine auf und raste mit geradezu abenteuerlicher Geschwindigkeit auf die Faktordampfbarriere zu und durch sie hindurch.

Astra blickte nicht in die Tiefe. Mit letzter Kraft krallte sie sich an den Dscherro. In ihrer Wade zuckte es. Sie war es nicht gewohnt, so lange auf einem Bein zu stehen, und ein Krampf drohte.

Der Gehörnte flog nun langsamer, stieg jedoch höher auf, um schließlich in einer Höhe von etwa vier Kilometern auf einer Plattform zu landen.

“Weg von ihm!” rief Katie Joanne.

Die Warnung war unnötig. Astra konnte sich ohnehin nicht mehr halten, und sie taumelte zurück, bestrebt, so schnell wie möglich Abstand von dem Dscherro zu gewinnen, den sie zutiefst verabscheute.

Die beiden Frauen entfernten sich rückwärts. schreitend von dem Gehörnten, und Astra wischte sich die schweißnassen Hände an den Hosen ihrer Kombination ab. Ihr zitterten die Knie, und sie war froh, daß Katie Joanne bei ihr war und ihr die Kräfte verlieh, die in dieser Situation notwendig waren.

Der Dscherro sprang grunzend von der Maschine, ohne sich umzusehen, und hätte sie zur Seite geschleudert, wenn sie noch hinter ihm gestanden hätten. Mit herrischer Geste befahl er ihnen, die Burg zu betreten. Sie gehorchten, und er trieb sie in einen der düsteren Gänge.

Die zwei Frauen waren endgültig Gefangene der Gehörnten. Sie gehörten zu den Geiseln.

In einem kleinen Gewölbe, dessen Decke mit den Totenschädeln unterschiedlichster Wesen bedeckt war, blieben sie stehen. Ein anderer Dscherro trat ihnen entgegen. Er war klein und dünn, sein Schädel schien nur noch aus Haut und Knochen zu bestehen. Ein Horn hatte er nicht mehr, dafür wölbte sich eine häßliche Fleischwucherung auf seiner Stirn auf.

“Wir sind in Verhandlungen eingetreten”, eröffnete er ihnen. “Ich bin für ihre Durchführung verantwortlich.”

Er blickte sie abwechselnd an, und sie hatten das Gefühl, daß er ihnen bis in ihr Innerstes sehen konnte.

“Ich bin Guulor, und ich erwarte von euch, daß ihr vom Leben der Gefangenen berichtet. Ihr werdet den Menschen da draußen zeigen, wie es ihnen ergeht und was mit ihnen geschieht, wenn unsere Forderungen nicht erfüllt werden.”

“Wir tun, was wir können”, versprach Katie Joanne.

“Du hast mich nicht verstanden”, krächzte und zischte er, während seine Worte vom Translator übersetzt wurden. “Morgen werden tausend Männer, Frauen und Kinder da draußen auf der Plattform stehen und darauf warten, daß man uns gibt, was wir verlangen. Sie werden alle in die Tiefe stürzen, wenn man sich uns widersetzt. Darüber werdet ihr berichten.”

Sein fleischloses Gesicht verzerrte sich und glich einer Totenmaske.

“Wir haben gesehen, welche Bilder SolTel gesendet hat. Also versucht nicht, uns zu täuschen, sonst seid ihr die ersten, die in die Tiefe geschleudert werden!”

Astra Hossaiini atmete auf. Sie erkannte, daß ihr Leben nicht unmittelbar bedroht war und daß eine Aufgabe auf sie wartete, die sie bewältigen konnte.

“Was für eine Forderung habt ihr gestellt?” fragte sie.

Der Dscherro sagte es ihr.

Die beiden Frauen blickten sich kurz an. Sie waren sicher, daß Cistolo Khan diese Forderung ablehnen würde.

*

Im improvisierten Hauptquartier auf dem Flottenraumhafen zogen sich Cistolo Khan und Atlan in eine kleine Messe zurück, um Tee zu trinken und ungestört miteinander reden zu können. Sie waren allein in dem Raum. Beide standen unter der Einwirkung der Forderung, mit der sie konfrontiert worden waren.

“Wir haben keine andere Wahl”, betonte der scharfsinnige Arkonide, der in seiner konsequenten Art längst die nötigen Entschlüsse gefaßt hatte. “Wir müssen die Raumschiffe ausliefern.”

“Wahnsinn!” erwiderte der LFTKommissar. “Ich bin froh, daß sie uns eine Frist gewährt haben, damit wir darüber nachdenken können. Alle Raumschiffe der NOVA_Klasse; es sind ja ohnehin keine sechzig mehr. Ist dir bewußt, was das für Werte sind? Welchen Machtzuwachs es für die Dscherro bedeutet, wenn sie die Raumer erhalten? Wir sollen ihnen die Pistole in die Hand geben, die sie uns anschließend an die Schläfe setzen werden, um uns zu erschießen!”

“Wir können es drehen und wenden, wie wir wollen”, beharrte der Arkonide. “Es bleibt dabei. Wir müssen die Raumschiffe übergeben, oder willst du zulassen, daß die Geiseln sterben?”

“Wir hätten schon viel früher handeln müssen”, erkannte der LFT_Kommissar. “Zu Anfang hatten die Gehörnten nur wenige Geiseln. Wir hätten ihren Tod in Kauf nehmen müssen und hätten dadurch Tausenden, vielleicht gar Zehntausenden das Leben gerettet.”

“Das konnte zu Beginn des Angriffs niemand wissen”, stellte Atlan gelassen fest. “Sich jetzt Vorwürfe zu machen bringt überhaupt nichts. Du konntest dich gar nicht anders entscheiden, da du nicht wissen konntest, daß die Situation derart eskalieren würde.”

“Du hast recht. Es führt zu nichts, den Möglichkeiten nachzutrauern, die wir vor zwei Wochen hatten. Wir müssen uns mit der Situation auseinandersetzen, die wir jetzt haben. Du bist nicht der einzige, der die

Raumschiffe übergeben will. Alle Regierungsmitglieder, mit denen ich sprechen konnte, verlangen die Übergabe. Nur die Opposition läuft Sturm gegen diesen Plan.” .

“Das war nicht anders zu erwarten, aber nicht sie trägt die Verantwortung, sondern du! Die Raumschiffe können wir ersetzen, Menschenleben nicht.”

Die Antwort überzeugte den LFT_Kommissar nicht unbedingt. Er eröffnete dem Arkoniden, daß es vor allem Abgeordnete der Liberalen Einheit waren, einer relativ kleinen und unbedeutenden Partei, die aufbegehrten und sich gegen die Vereinbarungen empörten. Sie verstanden es, einen Teil der Medien auf ihre Seite zu ziehen.

“Ich fürchte, sie werden uns noch ernsthafte Schwierigkeiten bereiten”, schloß er.

Am nächsten Tag berichteten Wachposten, daß Taka Fellokk sich bereits eine Stunde vor dem vereinbarten Termin am Treffpunkt eingefunden hatte. Daraufhin brachen Cistolo Khan und Atlan mit der gleichen Delegation wie am Vortag auf, um die Besprechungen aufzunehmen.

Dem LFT_Kommissar war es nur recht, daß die Verhandlungen nicht unter Zeitdruck begannen, denn nun blieb den Geiseln hoch oben auf den Plattformen wenigstens eine Stunde bis zur Entscheidung.

*

Unwillkürlich suchten Katie Joanne und Astra Hossaiini die Blicke der Gefangenen, als sie eines der Gewölbe betraten, in denen sie untergebracht waren. Sie schätzten, daß es etwa tausend Männer, Frauen und Kinder waren.

Die zwei Frauen fanden keine Beachtung.

Der Großteil der Geiseln der Dscherro war erschöpft, viele von ihnen waren verwundet, fast alle waren von den Gehörnten geschunden worden; der Mangel an Hygiene hatte sie in ihrer Würde verletzt. Keiner von ihnen war je unter solchen Umständen untergebracht worden. Sie alle waren ein Leben in luxuriösen Wohnungen und unter einwandfreien hygienischen Bedingungen gewohnt. .

Katie Joanne zweifelte nicht daran, daß die Zustände in Gousharan psychische Störungen bei fast allen hinterlassen würden.

Die beiden Frauen suchten sich einen freien Platz und setzten sich auf den Boden.

“Ich ertrage diesen Gestank nicht”, klagte Astra Hossaiini.

Ein kleiner Mann trat auf sie zu. Blutige Notverbände umhüllten seinen Kopf und ließen kaum mehr als seine Augen und seinen Mund frei. Er sank vor ihnen in die Hocke.

“Dich kenne ich”, sagte er und zeigte auf Katie Joanne. “Du bist Journalistin und arbeitest für SolTel.”

“Richtig”, antwortete sie. “Und?”

“Ich bin Solder Brant”, erwiderte er. “Abgeordneter der Liberalen Einheit.”

Er schien zu erwarten, daß es sie beeindruckte, doch er irrte sich. Katie Joanne zuckte nur gleichgültig mit den Achseln.

“Ich will, daß du über mich berichtest, sobald du frei bist”, fügte er hinzu. “Es ist unfassbar, daß ich solchen Lebensbedingungen ausgesetzt bin.”

“Da stimme ich dir zu”, sagte die Journalistin kühl, “aber für mich ist es viel interessanter, mit einigen der Frauen zu reden als mit einem Wichtigtuer.”

“Was soll das?” Seine Stimme wurde scharf und schneidend. “Du weigerst dich?”

“Hast du doch gehört”, mischte sich Astra Hossaiini ein. “Und jetzt verzieh dich!”

Katie Joanne lachte unwillkürlich auf. Solche Worte war sie aus dem Mund der eleganten Astra nicht gewohnt.

Verärgert zog Solder Brant sich zurück.

Sekunden später tauchte überraschend ein Dscherro neben den beiden Frauen auf. Bevor sie wußten, weshalb er kam, fuhr er Astra Hossaiini mit einem Neuro_Pinsel über die Schulter. Aufschreiend sprang sie auf. Sie hatte das Gefühl, von einem glühenden Eisen verbrannt zu werden,

Der Schock war so groß, daß sie sich kaum aufrecht halten konnte. Wie betäubt blickte sie den Dscherro an, der sie angegriffen hatte.

“Was soll das?” fragte Katie Joanne, die nun ebenfalls rasch aufstand.

Astra hielt sich die Schulter, von der aus Schmerzen über ihre ganze rechte Seite ausstrahlten.

“Ich weiß nicht”, stammelte sie.

Der Dscherro wies mit eindeutiger Geste auf den Ausgang, und die beiden Frauen stolperten hinaus. Katie Joanne stützte die Leiterin von SolTel, die aufgrund ihres Alters nicht so ohne weiteres mit den Belastungen fertig wurde, denen sie ausgesetzt war.

“Ich könnte ihm die Augen auskratzen”, stöhnte Astra. “Das war widerlich und unnötig.”

Die Journalistin überhörte es. Sie schaltete viel schneller, als die elegante Dame an ihrer Seite.

Mittlerweile war ihr klar, weshalb der Gehörnte sie geholt hatte. Sie hatten eine Aufgabe zu erfüllen. Je schneller sie sich darauf einstellten, desto besser war es für sie.

“Reiß dich zusammen!” zischte sie Astra zu.

Sie traten auf die Plattform hinaus, auf der sie vor nicht allzu langer Zeit gelandet waren. Der Dscherro wies ihnen einen Platz am Rande zu und wartete. Als Katie Joanne eine Frage stellte, hob er drohend den Neuro_Pinsel, und sie verstummte.

Einige Minuten verstrichen, dann drängten die anderen Gefangenen aus dem Gang heraus. Die meisten von ihnen schleppten sich mühsam voran.

“Ich vermute, daß wir sie filmen sollen”, wisperte die Journalistin Astra zu.

“Wozu?” entgegnete die Hauptgesellschafterin von SolTel. “Das ergibt doch keinen Sinn.”

“Wart’s ab. Die Dscherro haben es sich genau überlegt.”

Sie behielt recht. Etwa tausend Männer, Frauen und Kinder kamen auf die Plattform, ausgemergelte, erschöpfte Gestalten, von Furcht und Qualen gezeichnet, denen sie seit Wochen ausgesetzt waren, bewacht von Dscherro mit ihren Neuro_Peitschen.

“Wozu brauchen sie mich?” sorgte sich Astra. “Ich kann nichts tun. Ich habe keinen Antigravgürtel und keine Kameras. Sie hätten mich in der Sendezentrale lassen sollen.”

“Laß es dir nicht anmerken”, ermahnte Katie Joanne sie geradezu geschäftsmäßig kühl. Sie weigerte sich, an dem Schicksal der anderen Gefangenen teilzunehmen, und konzentrierte sich auf ihre Aufgabe als Berichterstatterin: “Mein Syntron übermittelt die Bilder an die Sendezentrale. Er wird dafür sorgen, daß ständig wechselnde Ausschnitte ausgestrahlt werden.”

“Du meinst, die Dscherro merken nicht, daß ich keine Aufgabe habe?”

“Wenn sie dahinterkommen, werden sie dich mit den anderen in die Tiefe stürzen!” Katie Joanne entschloß sich zur schonungslosen Offenheit. “Also reiß dich endlich zusammen und spiele deine Rolle! Wir gaukeln ihnen ein Team vor!”

“Du bist unglaublich, Katie”, versetzte Astra Hossaiini bewundernd. “Ich wollte, ich hätte deine Kraft.”

Die Journalistin nickte ihr zu, schaltete ihre Gravo_Paks ein und schwebte in die Höhe, bis sie die Menge überblicken konnte. Die Gefangenen waren viel zu erschöpft, um sich wehren zu können. Sie standen auf der Plattform, ihre Augen waren leer und ausdruckslos, als hätten sie sich längst aufgegeben.

Sie ließ die kleinen Kameras aus ihrer Tasche heraus. Wie ein Schwarm umschwebten sie die kleinen Flugkörper.

Katie Joanne ließ sich über den Rand der Plattform hinaustragen, vor dem die Gefangenen ängstlich zurückgewichen waren. Einige der Geiseln hatten sich auf den Boden gesetzt, teils weil ihnen die Kraft fehlte, sich auf den Beinen zu halten, teils weil es so schwieriger für die Dscherro war, sie über den Rand hinauszutreiben.

Erschauernd blickte die Journalistin in die Tiefe. Weit mehr als tausend Meter unter ihr waren einige Schourchten der Dscherro und mehrere Gleiter der terranischen Delegation unmittelbar an der Barriere gelandet. Die Verhandlungen hatten anscheinend begonnen.

Sie positionierte ihre Kameras und schaltete sie ein. Mehrere Holo_Würfel entstanden vor ihr.

Über die Köpfe der Gefangenen hinweg konnte sie sehen, daß Astra handelte. Sie verfügte über eine Kamera und hatte mit ihrer Hilfe sieben Holos aufgebaut, obwohl zwei durchaus genügt hätten. Auf diese Weise täuschte sie Beschäftigung vor.

Einer der Gefangenen, ein hochgewachsener, hagerer Mann, trat bis an die Kante der Plattform heran und hob drohend die Faust.

“Verschwinde endlich, du Ratte!” rief er zu Katie Joanne hoch. “Gibt es für euch Journalisten denn überhaupt keine Grenzen mehr? Wieviel verdienst du an unserem Tod?”

Katie Joanne preßte die Lippen zusammen. Sie hätte dem Mann gern erklärt, daß sie zu ihrer Arbeit gezwungen wurde und daß ihr keine Wahl blieb. Sie verzichtete darauf, weil sie keine Zeit hatte, sich mit ihm und anderen auseinanderzusetzen.

Besorgt blickte sie zu Astra Hossaiini hinüber, doch die schien nicht bedroht zu sein. Sie arbeitete unauffällig im Hintergrund und fand kaum Beachtung bei den Gefangenen.

“Sei vorsichtig!” warnte sie ‘die wichtigste Gesellschafterin von SolTel über Funk. “Sie suchen ein Ventil für ihre Ängste. Sie müssen nicht merken, daß wir zusammengehören.”

“Ich habe verstanden”, antwortete Astra. Sie sprach so leise, daß ihre Stimme kaum zu verstehen war.

Verächtlich spuckte der Hagere vor Katie Joanne aus. Ein anderer Mann schleuderte einen Stein nach ihr, verfehlte sie jedoch.

“Komm nur nicht in unsere Nähe!” schrie eine rothaarige Frau mit kippender Stimme.

Der ganze Haß, der sich in den vergangenen Tagen in ihr aufgestaut hatte, brach heraus. Nur richtete sich ihr Zorn nicht gegen die Dscherro, denen sie ihr Schicksal zu verdanken hatte, sondern gegen die Reporterin, von der sie glaubte, daß sie ihr Elend ausschachten wollte.

“Wenn ich dich erwische, reiße ich dich mit in die Tiefe!” schrie die Frau.

Katie Joanne ließ eine Kamera etwa hundert Meter weit absinken und nach oben richten, um für den Fall gewappnet zu sein, daß die Geiseln tatsächlich von der Plattform gestoßen wurden.

Eine weitere Kamera zielte auf die Delegationen tief unter ihr. Sie wählte die nötigen Ausschnitte und ließ sie vom Syntron so lange vergrößern, bis sie erkennen konnte, wer an den Verhandlungen teilnahm. Sie machte unter anderem Cistolo Khan, Atlan, Hermon von Ariga, Domro Shoein, den Polizeichef von Shanghai, der in den letzten Tagen die Polizei von Terrania übernommen hatte, einen kleinen Mann mit hängenden Lidern, sowie Lero Arbid Nuaro, einen der Bürgermeister von Terrania City, aus.

Als sie alle Geräte den Anforderungen entsprechend positioniert hatte, schaltete sie SolTel mit Hilfe ihres Syntrons auf Sendung. Zugleich begann sie mit ihrem Kommentar.

“Während tief unter uns die Verhandlungen fortgesetzt werden, bangen tausend Geiseln um ihr Leben. Sie werden von Dscherro gepeinigt, die keine Hemmungen haben werden, die furchtbaren Neuro_Peitschen gegen sie einzusetzen und sie über den Rand der Plattform hinauszutreiben.”

Sie konzentrierte sich auf eine Reihe von Gesichtern, die von nackter Angst gezeichnet waren.

Ihr Bericht ging in die Weiten der Milchstraße hinaus und wurde auf den meisten Welten der LFT empfangen.

DREI

“Sie werden versuchen, uns zu hintergehen.”

“Das würden wir an ihrer Stelle ebenfalls machen.”

“Es darf ihnen nicht gelingen.”

“Wir werden wachsam sein und alles Schritt für Schritt überwachen. Sie sind uns technisch überlegen, doch das wird sich ändern; wenn wir die Raumschiffe erst einmal in unseren Händen haben.”

“Sie wären Narren, wenn sie uns die Raumschiffe mit sämtlichen Waffen an Bord übergeben würden.”

“Wir haben sie bereits zu Narren gemacht, und wir werden ihnen Schritt für Schritt vor Augen führen,

daß dies genau die Rolle ist, die ihnen gebührt. Wir zwingen sie in die Knie!”

*

“Nein!” weigerte sich Cistolo Khan. “Wir sind grundsätzlich bereit, die NOVA_Raumschiffe zu übergeben, aber die PAPERMOON als mein Flaggschiff werde ich behalten. Außerdem ist die VULPECULA im Kampf gegen die Tolkander vernichtet worden. Somit verbleiben achtundfünfzig Raumschiffe, die wir euch überlassen können.

“Sechzig”, beharrte Taka Fellokk auf seiner Forderung. Er zeigte zu der Plattform mit den Gefangenen hoch. “Oder die Geiseln stürzen in die Tiefe.”

“Ich kann es nicht ändern”, gab der LFT_Kommissar kühl zurück. “Achtundfünfzig Raumschiffe und kein einziges mehr. Ich kann nicht allein entscheiden, sondern bin abhängig von der Zustimmung vieler Verantwortlicher.”

“Sechzig!” brüllte Taka Fellokk. Er ballte die Hände zu Fäusten, schob seinen Unterkiefer vor und drückte die Reißzähne nach oben. In seinen Augen brannte ein wildes Feuer, so daß es schien, als könne er seine Emotionen kaum noch beherrschen.

Der Anführer der Dscherro hatte ein Stirnhorn, das gedreht war wie ein Schneckenhaus und einen zwanzig Zentimeter langen Bajonettaufsatz hatte. Dazu trug er ein Gestell auf dem Kopf, das an ein doppelinsiges Fernglas erinnerte. Cistolo Khan hatte mittlerweile erfahren, daß es sich dabei um einen Spion handelte, mit dem er durch Wände von Gebäuden blicken und Wärmequellen aufspüren konnte.

Den Oberkörper des Gehörnten zierte ein Wams mit zebraartigen, gelbschwarzen Längsstreifen und langen Ärmeln; die an den Schultern ballonartig aufgeplustert waren. Die Handgelenke wurden von metallenen Armbändern verdeckt, die mit allerlei technischen Geräten ausgestattet waren.

Er gab seinen Serofen ein Zeichen, und plötzlich flammten mehrere Holo_Würfel auf. In ihnen erschienen die Bilder, die Katie Joanne und Astra Hossaiini mit ihren Kameras aufnahmen. Sie zeigten die Geiseln hoch oben auf der Plattform.

Gesichter, von Grauen und Angst gezeichnet.

Menschen, zitternd, unmittelbar am Abgrund.

Dscherro mit Neuro_Peitschen in den Fäusten.

“Ein Wort von mir genügt”, drohte Taka Fellokk, “und tausend Menschen fallen euch von dort oben vor die Füße.”

“Keiner von uns will sein Gesicht verlieren”, mischte sich Atlan nüchtern ein. Durch seine ruhige, überlegene Art dämpfte er den Zorn des Dscherro. “Es wäre gefährlich, wenn wir uns gegenseitig unter Druck setzten. Wir bieten das, was uns möglich ist. Mehr als achtundfünfzig ist unmöglich.”

“Ich bin nicht damit zufrieden”, versetzte Taka Fellokk. “Tausend Geiseln werden sterben: Ich werde es dir zeigen. Meine Kämpfer sollen einige Kinder runterwerfen.”

“danach stehen dir nur noch siebenundfünfzig Raumer zur Verfügung.”

Der Dscherro blickte den Arkoniden mit verengten Augen an, und einige Sekunden lang schien es, als wollte er sich auf ihn stürzen und für seine Äußerung bestrafen. Das Schicksal der Geiseln hoch oben auf der Plattform stand auf des Messers Schneide.

Doch dann fing sich der Anführer der Gehörnten, lenkte unter dem Eindruck der großen Persönlichkeit Atlans plötzlich ein. Nun erklärte er, er sei zu einer Geste des Großmuts bereit, er verzichte auf die PAPERMOON.

Damit war ein erster kleiner Erfolg erzielt. Das Leben der Geiseln auf der Plattform war ein wenig sicherer geworden.

Cistolo Khan atmete auf, ließ sich seine Erleichterung jedoch nicht anmerken. Er eröffnete dem Gehörnten, daß die Raumschiffe ohne Offensivwaffen übergeben werden würden.

“Die Defensivwaffen bleiben an Bord”, erläuterte er. “Ebenso alle Beiboote, aus denen aber die

Offensivwaffen entfernt werden. Die Syntroniken bleiben voll funktionsfähig.”

“Einverstanden!” Taka Fellokk schien damit gerechnet zu haben, daß die Terraner diese Regelung verlangten. Er versuchte erst gar nicht erst, ihnen Angriffswaffen abzurufen. “Die Raumschiffe werden auf meinen Befehl hin auf den Plattformen und in der direkten Umgebung von Gousharan landen, nie mehr als jeweils sechs gleichzeitig. Sobald die Raumer in unseren Händen sind, lassen wir den entsprechenden Anteil der Gefangenen frei.”

Dieser Vorschlag fand die vorbehaltlose Zustimmung der terranischen Delegation, nachdem sichergestellt war, daß die Besatzungen der Raumschiffe nicht dem Anteil zugerechnet wurden und, auf keinen Fall gefangenegenommen werden durften. Sie sollten die Raumschiffe in Spezialtransportern, die nicht zur Ausrüstung der NOVAKlasse gehörten, verlassen.

Taka Fellokk forderte, daß an Bord eines jeden NOVA_Schiffes ein Hypnoschuler installiert sein mußte, der mit einem Schulungsprogramm für die Bedienung der Raumer ausgestattet war. Dabei wurde deutlich, daß die Gehörnten die terranischen Hypnoschuler bereits kennengelernt und getestet hatten. Die Geräte waren für sie geeignet und hatten die gewünschte Wirkung.

In diesem Stil gingen die Verhandlungen weiter. Sie wurden zäh und verbissen geführt, und beide Delegationen kämpften um jedes Detail. Die kleinsten Einzelheiten wurden festgehalten und sogar schriftlich fixiert, um Pannen und Mißverständnisse bei dem Handel auszuschließen.

“Unter den Geiseln ist die Paola Daschmagan”, stellte der LFT_Kommissar fest. “Sie muß unter den ersten sein, die freigelassen werden.”

Er ließ ein Holo von der Gefangenen projizieren, um deutlich zu machen, wen er meinte.

Taka Fellokk lehnte kalt und desinteressiert ab.

“Wir wissen nicht, welche Gefangenen sich wo aufhalten! Wir haben sie nicht registriert. Für uns sind sie eine amorphe Masse. Wir werden niemanden aus ihnen heraussuchen.”

Cistolo Khan versuchte noch einmal, eine vorzeitige Freilassung der Ersten Terranerin zu erreichen, stieß jedoch auf eisige Ablehnung. Er stellte diese Frage daher zurück und wandte sich einem anderen Problem zu.

Er verlangte sieben. Tage für die notwendigen Vorbereitungen, Taka Fellokk war nur dazu bereit, zwei zu geben.

“Zwei Tage sind zuwenig”, kritisierte der LFT_Kommissar. “In dieser kurzen Zeit können wir die Waffensysteme nicht aus den Raumschiffen entfernen.”

“Das ist euer Problem”, wies ihn Taka Fellokk eiskalt ab.

Also einigte man sich auf vier Tage bis zum Beginn der Übergabe. Die Dscherro behielten es sich vor, den jeweiligen Termin für die Geiselübergabe zu bestimmen.

In drei Wochen—am 28. November sollte der letzte Austausch über die Bühne gehen. Auf dieser Zeitspanne bestanden die Gehörnten, damit sie die Möglichkeit hatten, sich mit der Bedienung der Raumschiffe vertraut zu machen.

“Außerdem müssen wir überprüfen, ob ihr uns nicht etwas in die Raumschiffe einbaut, was uns zum Verhängnis werden soll”, sagte der Anführer der Dscherro.

Damit machte er deutlich, daß er durchaus mit einem heimlichen Anschlag der Terraner rechnete.

“Er wird kein Kuckucksei an Bord der Raumschiffe geben”, versprach Atlan, obwohl weder er noch sonst irgend jemand aus der LFT die Absicht hatte, darauf zu verzichten. “Wir wollen nur, daß ihr verschwindet.”

“Das ist ein offenes Wort.”

“Du warst nicht weniger offen.”

Taka Fellokk stieß ein eigenartiges Lachen aus, das tief aus seiner Kehle zu kommen schien. Er war mit den getroffenen Vereinbarungen zufrieden. Mit 500.000 Geiseln in den Händen war es ihm gelungen, der LFT ungeheure Werte abzupressen.

Viele Stunden waren vergangen, und mittlerweile war die Sonne untergegangen. Die beiden Parteien

unterzeichneten die Verträge und trennten sich.

*

Haß und Verachtung schlugen Katie Joanne aus den Gesichtern der Geiseln entgegen, die gezwungen worden waren, während der gesamten Verhandlungszeit auf dem Plateau auszuharren. Sie hatten dabei ständig mit der Angst gelebt, in die Tiefe gestoßen zu werden.

Die Menschen waren physisch und psychisch erschöpft.

Die Verhandlungen waren nun zu Ende. Die Geiseln hatten beobachtet, daß die Delegationen sich getrennt hatten. Da sie das Ergebnis der Gespräche nicht kannten, standen sie unter einer schier unerträglichen Anspannung.

Die meisten hatten sich erhoben. Schulter an Schulter warteten sie auf die Entscheidung der Dscherro. Sie lautete entweder Tod oder Rückkehr in die Gewölbe der Burg.

Einige Männer und Frauen knieten auf dem harten Boden und beteten. Andere traten dicht an den Rand der Plattform heran und drohten der Journalistin mit den Fäusten.

“Wenn du herunterkommst, ist es aus mit dir!” rief einer der Männer.

Katie Joanne preßte die Lippen zusammen. Früher oder später mußte sie auf die Plattform zurückkehren. Die Dscherro würden es ihr befehlen.

Einer der Gehörnten schritt aus der Burg hervor und rief den anderen etwas zu, und dann ging ein Seufzer der Erleichterung durch die Reihen der Gefangenen.

Die Dscherro beorderten sie ins Innere von Gousharan.

Da nun die Anspannung nachließ, schwanden die Kräfte bei einigen Frauen, sie verloren das Bewußtsein und stürzten zu Boden. Augenblicklich stürmten Dscherro heran, schwenkten ihre gefürchteten Neuro_Peitschen und zwangen die anderen Gefangenen, die Ohnmächtigen zu tragen.

Plötzlich richtete einer der Gehörnten den Strahler seines Bogantöters auf die Journalistin.

“Schluß!” krächzte er. “Mehr Bilder brauchen wir nicht.”

Er winkte sie heran, und sie schwebte zu ihm hin, um auf der Plattform zu landen. Dabei blickte sie nicht ihn an, sondern einige Männer, die sich noch nicht in die Burg zurückgezogen hatten.

Die Terraner warteten auf sie!

Sie wetzen die Messer, um mich fertigzumachen, schoß es ihr durch den Kopf.

Mit einer herrischen Geste befahl der Dscherro ihr, den Geiseln ins Innere von Gousharan zu folgen. Sie wollte sich dagegen wehren und ihm sagen, was auf sie wartete. Er hörte ihr nicht zu, sondern stieß ihr das mit einer Keule versehene Ende des Bogantöters gegen die Schulter. Sie spürte, wie die Dornen den Stoff ihres Hemdes durchbohrten und in die Haut eindrangen.

*

Nachdem er im Hauptquartier auf dem Flottenraumhafen von Terrania eingetroffen war, ging Cistolo Khan mit den vertraglich fixierten Vereinbarungen in der Hand an die Arbeit. Eine riesige Aufgabe war zu bewältigen, eine Aufgabe, die ein perfektes Management erforderte und bei der man sich keine Fehler leisten konnte.

Es galt, 58 Raumschiffe der NOVAKlasse, kugelförmige Giganten mit einem Durchmesser von 800 Metern, für die Übergabe vorzubereiten. Hauptmerkmal der NOVA_Schiffe war der sogenannte Doppeldecker_Rollo_Hangar beiderseits des Schiffsäquators. In den zwei Hangars konnten 40 Korvetten—mit einem Durchmesser von jeweils 60 Metern—oder eine entsprechend höhere Anzahl kleinerer Einheiten untergebracht werden.

Aus den Kugelräumen war vor allem die Bewaffnung zu entfernen. Sie bestand aus jeweils 26 Transformkanonen, 20 MVH_Geschützen, vier Zugstrahlprojektoren, vier Paralysestrahlern und acht Anti_M_

und Irregulatorgeschützen. Dies war eine gewaltige Kriegsmaschinerie, die mit modernsten Mitteln in den Räumen verklebt waren und nur unter einem hohen Zeitaufwand herausgelöst werden konnte.

Zwischen den beiden Hauptverhandlungen hatte Cistolo Khan sich von Experten auf den Gebieten Waffentechnik und Raumschiffbau beraten und von Syntrons genaue Zeitpläne errechnen lassen. Erst danach hatte er sich mit Taka Fellokk auf einen zeitlichen Rahmen für die Aktion einigen können.

Jetzt meldeten die Organisatoren und Waffenexperten Bedenken an, weil sie der Ansicht waren, daß die Probleme in so kurzer Zeit nicht bewältigt werden könnten. Es standen vor allem nicht genügend Roboter zur Verfügung, die für den Ausbau der Waffensysteme geeignet waren, da derartig Arbeiten nur höchst selten von den Werften verlangt wurden.

“Es gibt keine Diskussion mehr”, schmetterte Cistolo Khan ihre Anträge ab. “Entweder ihr holt die Waffensysteme unbeschädigt heraus, oder ihr zerstrahlt sie mit Desintegratoren.”

In den Lunawerften gingen terranische Techniker mit einer kleinen Armee hochentwickelter Roboter an die Arbeit, um die Waffensysteme aus den ersten fünf NOVA_Raumern auszubauen. Gleichzeitig wurden die Hypnoschuler mit einem komprimierten Kursus für die Bedienung der NOVARaumer versehen. Sie erhielten Programme, wie sie auch für Raumfahrtkadetten eingesetzt wurden.

Andere Spezialisten befaßten sich mit den Syntrons an Bord der Raumschiffe. Cistolo Khan hatte vereinbart, daß die Geräte in den Raumschiffen blieben, jedoch war kein einziges Wort über ihren Inhalt gesprochen worden. Er ließ alle Daten, die nicht für die Schiffsführung, die innere Logistik und die Navigation notwendig waren, aus den Syntrons entfernen.

Er wagte es nicht, irgendwelche Einsatztrupps oder Kampfroboter in den Raumschiffen zu verstecken, weil er das Leben der Geiseln nicht gefährden wollte.

Längst aber hatte er sich dazu entschlossen, die NOVA_Raumer nicht in dem vereinbarten Zustand zu übergeben. Daher ließ er von Spezialisten in jedem Raumer ein paar Fallen und unangenehme Überraschungen für die Dscherro einbauen.

Er wies die Experten an, mit äußerster Sorgfalt vorzugehen und alle Geräte so zu installieren, daß die Gehörnten sie auch bei sorgfältigster Suche nicht entdecken könnten, und sie so zu justieren, daß sie erst wirksam wurden, wenn die Flotte der Raumschiffe das Solssystem längst verlassen hatte.

*

Katie Joanne zog unwillkürlich die Schultern hoch an den Kopf, als sie durch das Spalier ging, das die Männer bildeten. Sie kam sich vor wie beim Spießbrutenlaufen, und sie wartete darauf, daß einer der Männer den ersten Schlag gegen sie ausführte.

Sie überlegte fieberhaft, was sie tun konnte, um die aufgebrachten Männer und Frauen unter den Gefangenen zu beruhigen, doch ihr wollte nichts ein. fallen.

Am liebsten wäre sie umgekehrt und auf die Plattform hinausgeflüchtet, doch das konnte sie nicht: Dort standen die Dscherro und versperrten ihr den Weg.

“Miststück!” zischte eine grauhaarige Frau.

Sie lehnte mit der Schulter an der Wand, verschränkte die Arme vor der Brust und blickte sie verächtlich an. Ihr Gesicht war hager, eingefallen und schmutzverkrustet.

“Wie enttäuschend für dich, daß sie uns nicht von der Plattform gestürzt haben!” zischte die Frau.

“Solche Bilder hättest du wohl gern gehabt, wie?”

Obwohl Katie Joanne wußte, daß sie damit einen Fehler machte, blieb sie stehen.

“Bist du schon mal auf den Gedanken gekommen, daß ich ebenso Gefangene bin wie du und daß die Dscherro mich dazu gezwungen haben?”

“Das paßt zu dir”, beschimpfte sie ein untersetzter Mann. Er war klein wie ein Dscherro, hatte muskelbepackte Schultern und einen Stiernacken. Mit kleinen, verengten Augen blickte er sie an. “Erst spielst du die sensationsgeile Reporterin, und dann bist du zu feige, dazu zu stehen!”

Er schlug blitzschnell zu. Seine Faust traf sie in der Nierengegend und verursachte einen solchen Schmerz, daß Katie Joanne buchstäblich die Luft wegblieb. Sie konnte noch nicht einmal mehr schreien. Die Beine sackten kraftlos unter ihr weg, und sie kippte nach vorn—direkt in die heranschnellende Faust eines anderen Mannes.

Das war das Signal, vor dem sie sich gefürchtet hatte!

Plötzlich stürzten sich mehrere Männer und Frauen auf die terranische Frau, um auf sie einzuschlagen und sie mit Füßen zu treten.

Mit dem letzten Rest ihres schwindenden Bewußtseins versuchte die Journalistin, sich zu retten. Sie schaltete den Antigravgürtel ein und wollte bis zur Decke des Ganges aufsteigen, um sich so den wütenden Angreifern zu entziehen. Doch es gelang ihr nicht. Einer der Männer hielt sie fest, sie schwebte in einer Höhe von etwa einem Meter, und nun trafen die Schläge sie überall.

“Hört auf!” schrie Astra Hossaiini. Sie versuchte, sich durch die Menge der Gefangenen zu drängen und zu Katie Joanne zu kommen. “Hört endlich auf damit! Ihr bringt sie noch um!”

Sie schaffte es nicht, der Journalistin zu helfen, denn mehrere Männer hielten sie an den Armen und den Haaren fest.

“Das Miststück hat es nicht anders verdient”, sagte die Frau, die noch immer an der Wand lehnte und mit glühenden Augen beobachtete, wie die anderen ihre Wut an Katie Joanne ausließen.

Sie wandte sich erst ab, als überraschend ein Dscherro erschien und die Gefangenen mit der Neuro_Peitsche auseinandertrieb.

Wieder versuchte Astra Hossaiini, zu Katie Joanne zu kommen. Dieses Mal war es der Gehörnte, der sie daran hinderte.

Er traf sie mit der Neuro_Peitsche und warf sie damit zu Boden. Dann packte er die bewußtlose Journalistin an den Füßen und zog sie hinter sich her. Sie schwebte weiterhin in einer Höhe von etwa einem Meter.

Als er sie draußen über die Kante der Plattform hinausstieß, sank sie langsam und leicht wie eine Feder in die Tiefe.

Katie Joanne kam zu sich, als sie noch etwa fünfhundert Meter über dem Boden schwebte. Sie stöhnte schmerzerfüllt auf, und die Muskeln an ihrem Körper verkrampften sich. Sekundenlang wußte sie nicht, wo sie war, bis es ihr endlich gelang, sich umzudrehen und nach unten zu blicken.

Mühsam griff sie nach ihrem Gürtel und justierte den Antigrav, so daß sie schneller sank. Sie richtete sich auf und landete auf ihren Füßen.

Danach konnte sie sich jedoch nicht auf den Beinen halten. Gepeinigt schrie sie auf und stürzte auf die Knie. Die Schmerzen waren so groß, daß ihr die Sinne zu schwinden drohten. Sie kämpfte dagegen an, wehrte sich gegen die Schwäche, die sie zu übermannen drohte, und allmählich klärten sich ihre Blicke.

Es schien keine einzige Stelle an ihrem Körper zu geben, die nicht verletzt und unter den Schlägen gequetscht worden war.

Am liebsten hätte sie sich auf den Boden gelegt, sich zusammengerollt wie ein Baby und gar nichts getan. Doch sie fürchtete sich davor, daß die Dscherro sie zurückholten. Da sie nicht wußte, wer sie gerettet hatte, fühlte sie sich nach wie vor bedroht.

Sie nutzte die technischen Möglichkeiten des Antigravgürtels und flog bis zu der schimmernden Barriere, durchdrang sie und wähnte sich erst danach in Sicherheit. Minuten später stand sie in den Räumen von SolTel, in denen sie auch die letzten beiden Wochen verbracht hatte. Das Gebäude, in dem sich ihre Wohnung befunden hatte, gab es nicht mehr. Es war unter dem Beschuß der Dscherro zusammengebrochen.

Sie ließ sich auf ihr Bett sinken, zog sich die Decke über den Kopf und sank wenig später erneut in eine gnädige Bewußtlosigkeit.

Als sie aufwachte, war es dunkel geworden. Nur das schwache Licht des Halbmondes fiel zu ihr herein. Ein Raumjäger flog in niedriger Höhe über das Gebäude von SolTel hinweg. Der Luftdruck ließ die Scheiben der Fenster erbeben, die sich unter dem Einfluß zahlloser Explosionen während der Schlacht um Terrania

gelockert hatten.

Katie Joanne brauchte einige Zeit, um zu erfassen, wo sie war. Jeder einzelne Muskel ihres Körpers tat ihr weh, und sie konnte sich kaum rühren. Dennoch kämpfte sie sich hoch, schleppte sich in die Hygienekabine und atmete erleichtert auf, als der Syntron ihr signalisierte, daß noch genügend Wasser für einen Duschvorgang vorhanden war.

Die Terranerin ließ sich mit heißem Wasser berieseln und legte sich danach unter den Medosyn von SolTel, der für Notfälle gedacht war. Er behandelte sie, versorgte sie mit Medikamenten und befreite sie von den Schmerzen.

“Du mußt dich bewegen”, empfahl er ihr. “Das ist die beste Therapie für dich.”

Sie antwortete nicht, verließ die Kabine und streifte sich einen leichten Morgenmantel über, der sie nirgendwo beengte. Erst dann kam sie auf den Gedanken, die, verschiedenen Räume zu inspizieren. Sie war allein im Sender, dessen Betrieb vom Syntron aufrechterhalten wurde.

In einer Cafeteria nahm sie einen heißen Tee zu sich und ließ sich vom Syntron über das aktuelle Geschehen im Zusammenhang mit den Dscherro informieren.

“Achtundfünfzig Raumschiffe der NOVA_Klasse!” staunte sie und kroch wieder ins Bett, um ihre Verletzungen, vor allem die Prellungen und Quetschungen, auszuheilen. “Was für ein Wahnsinn!”

Die Medikamente ließen sie in einen tiefen Heilschlaf versinken, aus dem sie in Abständen von mehreren Stunden kurz erwachte.

Vier Tage vergingen, bis sie sich so weit erholt hatte, daß sie sich schmerzfrei bewegen konnte.

ZWEI

“Ich traue ihnen nicht.”

“Ich auch nicht, aber wir haben keine andere Wahl.”

“Sie könnten Sprengsätze in die Raumschiffe einbauen und uns damit in die Luft jagen.”

“Ich bin mir dessen bewußt. Das ist ein Risiko, das wir eingehen müssen. Deshalb ist es von Vorteil, daß wir nicht alle Raumschiffe auf einmal übernehmen, sondern immer nur wenige im Abstand von mehreren Tagen.”

“Du hast recht. Auf diese Weise können wir die Raumer nacheinander erproben und bis in die letzten Winkel hinein durchsuchen.”

“Genau das werden wir tun. Und sollten wir dabei Fallen oder unangenehme Überraschungen entdecken, werden sie teuer dafür bezahlen. Aber erst wenn wir alle Raumschiffe übernommen haben, werden sie spüren, ob wir etwas gefunden haben oder nicht. Bis dahin lassen wir sie auf jeden Fall im ungewissen.”

“Ein kluger Entschluß, Taka Fellokk!”

“Am Anfang der Aktion brauchen wir einen Zwischenfall. Nicht schon bei der ersten Übergabe, aber vielleicht bei der zweiten oder dritten.”

“Wozu?”

“Sie müssen merken, daß wir keine Abweichung von den Vereinbarungen tolerieren. Keine!”

“Was hast du vor?”

“Nur eine kleine Machtdemonstration.”

*

Es war soweit. Die ersten sechs Raumschiffe der NOVA_Klasse sollten übergeben werden.

Cistolo Khan leitete die Aktion vom Hauptquartier im Flottenraumhafen aus, der lediglich durch Saturn Hill und einige dünnbesiedelte Stadtteile vom Faktorelement Terrania_Süd mit der Dscherro_Burg getrennt war. Er stand mit Hokkun—zuständig für strategische Belange—in ständiger Verbindung. Mittlerweile war das

kein Problem mehr: Die Dscherro hatten tatsächlich eine Vielzahl von Kabelverbindungen installiert, die Kommunikation trotz Barriere erlaubten.

Der Serofo wies dem LFT_Kommissar fünf Plattformen im unteren Bereich von Gousharan als Landeplätze für die Raumschiffe zu.

Cistolo Khan spürte, wie nervös und gereizt der Dscherro war, und er versuchte, beruhigend auf ihn einzuwirken. Doch Hokkun war nicht daran gelegen, die Lage zu entspannen.

“Bei der geringsten Panne oder einem Täuschungsversuch sterben Geiseln”, drohte er. “Es macht mir nichts aus, Tausende in den Tod zu schicken.”

“Es wird keine Pannen und Täuschungsversuche geben”, versprach der LFT_Kommissar. “Wir haben uns auf den Tauschhandel eingelassen, um die Geiseln zu befreien. Daher werden wir nicht so töricht sein, ihr Leben jetzt noch zu gefährden.”

Die Raumschiffe der NOVA_Klasse waren mit Mindestbesatzungen versehen. Es handelte sich um Spezialisten, die für außergewöhnliche Situationen geschult waren und die darüber hinaus über eine besonders gute Beobachtungsgabe verfügten. Ihre Aufgabe war nicht nur, die Raumer zu übergeben, sondern möglichst auch Informationen über die Dscherro zu sammeln.

Als die Raumer auf den Plattformen gelandet waren, bestiegen die Besatzungen ihre Gleiter und flogen damit aus dem Faktorelement hinaus.

Um die Geiseln empfangen und sofort abtransportieren zu können, hatte Cistolo Khan rund um das Faktorelement eine Armada von Medo_ und Versorgungsgleitern mit einem Heer von Helfern bereitgestellt.

Später, die kurzfristig durch die Barriere drangen, teilten ihm schon bald mit, daß die ersten 50.000 Geiseln die Burg verlassen hatten und auf dem Weg in die Freiheit waren.

Cistolo Khan flog mit einem Gleiter vom Hauptquartier zur Barriere. Als er die Energiewand überwunden hatte, sah er die Geiseln. Die Dscherro hatten sie mit Hilfe ihrer Energienetze zu Bündeln zusammengefaßt, aus der Burg gebracht und innerhalb des Faktorelements freigelassen.

Nun schleppten sich 50.000 Menschen auf die Barriere zu. Die meisten waren so geschwächt, daß sie Mühe hatten, sich auf den Beinen zu halten und die mehr als sechs Kilometer lange Strecke bis zur FaD_Barriere zu bewältigen. Dennoch trugen Gruppen von ihnen Verletzte und durch Folter Geschundene, die ohne Hilfeverloren gewesen wären.

Staub wirbelte unter ihren Füßen auf. Was vor der Schlacht um Terrania an Pflanzen des Planeten Thorrim vorhanden gewesen war, hatte sich im Verlauf der Kämpfe in Asche verwandelt.

Cistolo Khan preßte verbittert die Lippen zusammen. Er konnte den Menschen nicht helfen, solange sie sich innerhalb des Faktorelements bewegten. Die Dscherro hatten durchgesetzt, daß er erst eingreifen durfte, wenn sie die Barriere hinter sich gelassen hatten.

Bald war es soweit, und die ersten Geiseln taumelten in die Arme der wartenden Helfer. Viele weinten, andere hatten ihre Kräfte, ihre letzten Reserven verbraucht; ihre Nerven versagten, und sie brachen zusammen.

“Dafür werden sie bezahlen!” preßte der LFT_Kommissar zornig hervor.

Der Kommissar hatte das Gelände weiträumig abriegeln lassen, damit die Rettungsaktion von niemandem gestört wurde. Dennoch fanden ein paar Reporter Schlupflöcher, durch die sie bis zu den ankommenden Geiseln vordrangen, um sie zu befragen.

Der LFT_Kommissar ließ sie von speziellen Einheiten entfernen. Er war sich klar darüber, daß schon in den nächsten Stunden Sensationsberichte über sämtliche Sender der Erde gehen und wahre Schauernmärchen veröffentlicht werden würden. Er konnte sie nicht verhindern, aber er konnte erreichen, daß die Geiseln nicht unnötig belastet wurden.

Die Rettungsaktion war hervorragend organisiert. Gleiter auf Gleiter entfernte sich mit den geborgenen Menschen an Bord, um sie in die Hospitäler zu bringen, wo sie bereits erwartet wurden. Keine der Geiseln, die sich am Ende des tragischen Zuges bewegten, mußte warten. Als auch sie schließlich die Barriere hinter sich gelassen hatten, standen genügend Gleiter für sie bereit.

Nach kaum mehr als einer Stunde war die Aktion beendet. Die Dscherro hatten fünf Raumschiffe

übernommen, und 50.000 befreite Geiseln befanden sich in ärztlicher Behandlung, auf die keine einzige von ihnen verzichten konnte.

Inzwischen liefen bereits die Vorbereitungen für die nächste Übergabe, die schon zwei Tage später stattfinden sollte.

*

Cistolo Khan blickte unwillig auf, als ihn einer seiner Mitarbeiter über die Syntronverbindung fragte, ob er bereit sei, eine Journalistin zu empfangen.

“Bist du völlig von Sinnen?” fuhr er ihn an. “Ich habe keine Zeit für die Presse.”

“Es ist Katie Joanne!”

Der LFT_Kommissar stutzte. Im ersten Moment wußte er nichts mit dem Namen anzufangen, doch dann fiel ihm ein, wer diese Frau war. Sie war von den Dscherro gezwungen worden, von der Aktion zu berichten, bei der die Gehörnten Hunderte von Geiseln auf den Paratronschild von HQ_Hanse zugetrieben hatten, um auf diese Weise zu erreichen, daß er abgeschaltet wurde.

Man hatte ihm zugetragen, daß es Taka Fellock persönlich gewesen war, der sie dazu mißbraucht hatte.

“Ich will sie sehen!” befahl er. “Sie soll hereinkommen.”

Gleich darauf stand er ihr gegenüber. Sie war deutlich kleiner als er, schlank, beinahe zierlich und wirkte dabei ungemein selbstbewußt. Blaue Flecken und Schwellungen im Gesicht ließen darauf schließen, daß sie schwere Zeiten durchgemacht hatte. Sie trug eine schwarze Latzhose mit kniehohen Lackstiefeln. An ihren Fingern blitzten zahlreiche Ringe.

“Wir müssen uns kurz fassen”, sagte er. “Ich habe viel zu tun.”

“Nichts dagegen”, versetzte sie. “Gib mir die Akkreditierung für die vorderste Front, und ich bin wieder draußen!”

“Du willst bei dem Austausch der Raumschiffe gegen die Geiseln dabeisein?”

“Genau das. Ohne Behinderung. Ich habe dir die Bilder von den Gefangenen geliefert, als du mit Taka Fellock verhandelt hast. Sie haben mich dazu gezwungen.”

Er nickte nur. Bei dieser Frau überraschte ihn gar nichts mehr. Durch die Art ihrer Berichterstattung in SolTel waren nicht nur die Dscherro auf sie aufmerksam geworden. Er hatte noch keine Frau erlebt, die sich mit derartiger Kaltschnäuzigkeit ins Getümmel gestürzt hatte, um ihren selbstgestellten journalistischen Aufgaben nachzugehen.

“Also gut”, stimmte er zu und wies seine Mitarbeiter an, ihr die nötige Genehmigung auszustellen. “Ich kann die Presse doch nicht von den Geiseln fernhalten. Sie sind überall in den Krankenhäusern. Warum also nicht auch vorn an der Front?”

“Danke!” Sie wollte hinausgehen, doch er rief sie noch einmal zurück.

“Bevor du mit deiner Arbeit beginnst, müssen wir noch mit dir reden”, sagte er. “Du hast engen Kontakt mit den Dscherro gehabt. Wir müssen alles wissen, was dabei vorgefallen ist.”

“Ich stehe dir zur Verfügung”, gab sie sich einverstanden. “Mir liegt selbst daran, daß ihr alle wichtigen Informationen erhaltet. Wenn ich helfen kann, werde ich es tun.”

“Davon bin ich ausgegangen.”

Sie wandte sich ab, doch er hatte noch etwas zu bemerken.

“Nur eine Kleinigkeit”, versetzte er mit einem kaum merklichen Lächeln. “Bitte, keine Tricks wie bei Myles Kantor!”

“Garantiert nicht!” Sie lachte und ging hinaus.

Vor einem Jahr hatte sie versucht, dem Wissenschaftler ein Psychopharmakon unterzuschieben, um ihm mit seiner Hilfe Informationen zu entlocken. Der Anschlag war mißlungen.

Unmittelbar darauf sprach sie mit mehreren Experten des Terranischen Liga_Dienstes, der Abwehrorganisation der Liga Freier Terraner, um alles offenzulegen, was ihr im Umgang mit den Dscherro,

insbesondere mit Taka Fellokk, widerfahren war.

Stunden später begann der zweite Austausch; Katie Joanne erlebte ihn in vorderster Linie mit. Sie dachte an Astra Hossaiini. Für sie hatte sie sich hauptsächlich engagiert, und sie hoffte, daß sie zu den ersten gehörte, die aus der Geiselhaft entlassen wurden.

Doch sie hatte sich verschätzt.

Als 50.000 Menschen durch die Faktordampf_Barriere nach draußen drängten, verlor sie schon bald die Übersicht. Sie mußte sich auf ihre Arbeit konzentrieren, ihre Kameras positionieren und lenken, Kommentare sprechen und mit einigen Mitarbeitern von SolTel kommunizieren, die sich mittlerweile beim Sender eingefunden hatten.

Darüber hinaus auch noch Astra zu suchen erwies sich als absolut unmöglich.

Der Austausch verlief reibungslos. Es gab keinerlei Störungen. Katie Joanne machte ihren Bericht, ihr gelang ein Interview mit Cistolo Khan, und sie setzte ihre Suche nach Astra Hossaiini mit allen Mitteln fort. Sie fragte die befreiten Geiseln nach ihr. Ohne Erfolg.

Zwei Tage später begann der dritte Austausch. Ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigen Regenfällen zog über Terrania hinweg. NATHANS Wettersteuerung hatte es zugelassen, und niemand hatte sich darum gekümmert. Es war, als wollte die Natur nahendes Unheil ankündigen.

Eine eigenartige Spannung lag in der Luft, und Nervosität machte sich breit. Cistolo Khan wollte die Aktion aus Sicherheitsgründen um eine halbe Stunde verschieben, doch darauf ließ Taka Fellokk sich nicht ein.

“Keine Verzögerung!” rief er und brach das Gespräch kurzerhand ab.

Vier Raumschiffe der NOVA_Klasse landeten exakt nach Plan in einer Höhe von etwa einem Kilometer, das fünfte verspätete sich um einige Sekunden. Es war die FARGO, jener NOVARaumer, auf dem Bré Tsinga als Zweite Medizinerin Dienst getan hatte.

Katie Joanne war wegen des heftigen Regens durch die Barriere gegangen, hinter der kein einziger Tropfen fiel, da die Faktordampf_Barriere jeglichen Austausch von fremden Atmosphären und Drücken vermied. Statt dessen drang der Niederschlag als ein feiner Nebel durch die Barriere und löste sich in Schwaden auf.

Die Journalistin beobachtete die Landung. Da fiel ihr auf, daß plötzlich auf einer benachbarten Plattform Dutzende von Geiseln erschienen.

Blitzschnell richtete sie ihre Kameras nach oben und befahl eine Vergrößerung, so daß die Menschen in den HoloWürfeln vor ihren Augen deutlich zu erkennen waren. Auch jetzt hatte Katie Joanne für eine spezielle Verbindung zur Außenwelt gesorgt.

Ihr stockte der Atem, denn mehrere mit Neuro_Peitschen ausgerüstete Dscherro trieben die Menschen gnadenlos vor sich her. Sie schlugen brutal Zu’ und stürzten etwa dreißig Geiseln über die Kante des Plateaus in die Tiefe.

Die übrigen Geiseln warfen sich entsetzt auf den Boden. Einige von ihnen hoben den Gehörnten flehend die Arme entgegen, um nicht auch in den Abgrund geschleudert zu werden.

Katie Joanne verfolgte einige der Opfer mit der Kamera, und dann hatte sie Astra Hossaiini im Bild. Die Miteigentümerin von SolTel stand bleich wie der Tod am Rande der Plattform. Das Haar klebte ihr am Kopf, und ihre Augen lagen tief in den Höhlen.

Unter dem Einfluß der Geiselhaft und des Terrors, dem sie ausgesetzt war, hatte sie sich sosehr verändert, daß sie kaum noch zu erkennen war. Hilflos wartete sie darauf, daß einer der Dscherro kam und sie in den Abgrund stieß.

“Nein! Bitte nicht!” flehte Katie Joanne.

Sie ließ das Bild einige Minuten lang stehen, dann ertrug sie es nicht mehr.

Sie blendete um, weil sie nicht auch noch, zeigen wollte, wie Astra und die anderen Menschen in die Tiefe stürzten, aufprallten und starben.

Mittlerweile hatte es ein gewaltiges Feedback auf ihre Sendungen gegeben. Der Syntron von SolTel hatte Tausende von Meinungsäußerungen bekommen, in denen sich die Zuschauer zu den Berichten der

Journalistin äußerten. Die meisten von ihnen waren positiv.

Es gab aber auch kritische Stimmen, die davor warnten, gar zu grausame Bilder zu zeigen und den Haß gegen die Dscherro noch mehr zu schüren. Ein weiterer Ausbruch von Gewalt durfte nicht provoziert werden.

Der Gedanke an Astra, die sie mittlerweile als Freundin empfand, ließ Katie nicht los. Sie mußte wissen, wie es ihr erging. Die Ungewißheit wurde zur Qual. Sie schaltete um zu ihr, die noch immer am Rand der Plattform stand, sich nun aber umdrehte und sich mit hängenden Schultern von ihr entfernte. Sie sah aus wie eine Frau, die ihrer inneren Kraft und Würde beraubt worden war. Sie würde nie mehr die elegante und geistreich agierende Frau sein, als die Katie Joanne sie kennengelernt hatte.

Die Kameras fingen ein, wie die Dscherro ihre Energienetze auswarfen, die Geiseln darin einfingen und zur Basisfläche der Burg brachten. Als die Netze sich öffneten, taumelten die Geiseln heraus und machten sich auf den mühevollen Weg zur Barriere.

Katie Joanne richtete ihre Kameras aus, und ihr gelangen Bildserien von ungeheurer Dramatik und Emotionalität. Mittlerweile war sie nicht mehr die einzige Journalistin, die an vorderster Front arbeitete. Nachdem er ihr die Akkreditierung gegeben hatte, hatte Cistolo Khan sie anderen nicht mehr verweigern können.

Dennoch nahm sie eine Sonderstellung ein. Obwohl SolTel nur mit einer Notmannschaft arbeitete, erzielten ihre Sendungen die höchsten Einschaltquoten von allen Sendern im Solsystem.

Als die ersten Geiseln die Barriere erreichten und sie durchschritten, setzte sie ihre Arbeit außerhalb fort. Inzwischen hatte es aufgehört zu regnen, die dunklen Wolken hatten sich verzogen, und die Sonne schien.

“Doch das veränderte Wetter bleibt ohne Einfluß auf die Stimmung der Verantwortlichen um Cistolo Khan”, berichtete die Journalistin. “Das brutale Verhalten der Dscherro hat einen schweren Schock ausgelöst. Obwohl hinreichend bekannt ist, mit welcher schrecklicher Konsequenz die Dscherro vorgehen, scheint niemand damit gerechnet zu haben, daß sie in dieser Phase des Austauschs noch Geiseln ermorden.”

Sie entdeckte Solder Brant, den Abgeordneten der Liberalen Einheit, unter den freigelassenen Geiseln. Seine blutverschmierten Notverbände waren verschmutzt und verkrustet. Unter ihnen war sein Gesicht nicht zu erkennen.

Auch er hatte sie bemerkt. Sichtlich erregt schritt er auf sie zu.

“Ich muß mit dir reden”, sagte er mit schwacher Stimme, “und du wirst mir zuhören!”

In der Burg hatte sie sich geweigert, seine Beschwerden anzuhören. Er war einer von vielen Gefangenen gewesen, aber er hatte sich nur über seine Behandlung beklagt, ohne sich für die anderen einzusetzen. Das hatte sie abgestoßen.

“Wir sind auf Sendung”, versetzte sie.

“Ich klage die Regierung an!” rief er. “Sie hat das Massaker von Terrania zu verantworten. Der LFT_Kommissar Cistolo Khan hat auf der ganzen Linie versagt.”

Sie wies darauf hin, daß er die Freilassung der Geiseln bewirkt hatte, doch er ignorierte ihre Worte.

“Auch die Cameloter und Zellaktivatorträger haben schwere Schuld auf sich geladen”, fuhr er fort. “Namentlich Perry Rhodan ist anzukreiden, daß er das Heliotische Bauwerk ins Solsystem gebracht hat. Das wird noch ein Nachspiel haben!”

Er rang mühsam nach Luft, breitete haltsuchend die Arme aus, verlor das Bewußtsein und sank zu Boden. Katie Joanne erwog kurzfristig, diese Bilder nicht zu senden, schnitt sie dann jedoch nicht heraus. Sie hatte zu berichten, nicht aber zu werten. Was von den Worten des Abgeordneten zu halten war, mußten andere entscheiden.

Helfer kamen, nahmen Solder Brant auf, legten ihn in einen Gleiter und flogen mit ihm davon.

Endlich kam eine Unterbrechung für die unvermeidliche Werbung. Katie Joanne ließ die Kameras fahren und rannte Astra Hossaiini entgegen, die in diesem Moment durch die Barriere taumelte.

“Ich hasse sie”, stammelte die Gesellschafterin von SolTel, während sie von Weinkrämpfen geschüttelt wurde. “Nie habe ich die Menschen verstanden, die Mordgedanken hegen. Das hat sich geändert. Wenn ich könnte, würde ich die Dscherro umbringen. Jeden einzelnen von ihnen!”

Katie versuchte, sie zu beruhigen. Fand jedoch nicht die geeigneten Worte.

Sie war erschüttert über den Zustand Astras, die sich kaum auf den Beinen halten konnte. Sie stützte sie und führte sie zu einem der Gleiter, um sie den Mediziniern zu übergeben.

Jetzt brach die Hauptgesellschaftlerin von SolTel endgültig zusammen. Sie preßte die Hände vor das Gesicht und weinte hemmungslos.

Katie blieb mit hängenden Armen bei der Maschine stehen, bis die Helfer starteten und mit Astra davonflogen. Danach kehrte sie langsam und zögernd zu ihren Kameras zurück.

Sie war noch lange nicht in der Lage, ihren Bericht fortzusetzen. Die Begegnung mit Astra Hossaiini hatte sie aufgewühlt und sie in jene emotionale Beteiligung gerissen, die Gift in ihrem Beruf war. Sie focht einen schweren Kampf mit sich aus.

Katie war versucht, von ihrer bisherigen Linie abzuweichen, die sich vor allem durch Distanziertheit ausgezeichnet hatte, von emotionalen Elementen geprägt war und durchaus sensationelle Schwerpunkte setzte, niemals jedoch auch nur in die Nähe einer Haßkampagne gekommen war.

Sie hatte die Schreckenstaten der Dscherro geschildert, aber mit keinem Wort zum Kampf gegen die Gehörnten aufgerufen.

Um wieder etwas Abstand zu gewinnen, brach sie ihren Report ab und flog mit Hilfe ihres Antigravgürtels zu Cistolo Khan, den sie in der Nähe an einem Spezialgleiter entdeckte. Er war allein.

Still, beinahe verloren stand er neben dem Gleiter. Er blickte erst auf, als sie neben ihm landete.

“Wer war dieser Mann mit den dicken Kopfverbänden?” fragte er.

Sie sagte es ihm und fügte hinzu: “Er hat ein Nachspiel angedroht.”

Der LFT_Kommissar ging darüber hinweg.

“Du hast bemerkenswerte Berichte geliefert”, sagte er anerkennend. “Vor allem hast du die nötige Distanz gewahrt.”

“Danke.”

Ein großer Gleiter mit vier Männern und drei Frauen in grünen Uniformen setzte neben ihnen auf. Katie Joanne erkannte, daß es sich bei den Insassen um die Spezialisten handelte, die die Raumschiffe der NOVA_Klasse geflogen hatten. Sie hatten Großartiges geleistet, als sie die großen Raumer mit äußerster Präzision auf den für sie eigentlich zu kleinen Plattformen der Burg Gousharan gelandet hatten.

Einer der Männer stieg aus. Er trug einen kurz gestutzten Kinnbart. Militärische Symbole an seinen Schultern wiesen ihn als Raumschiffskommandanten aus.

Er warf Katie Joanne einen prüfenden Blick zu. Cistolo Khan zögerte.

“Ich gebe keine Informationen weiter”, versprach sie, bevor er sich äußern konnte. “Auf keinen Fall werde ich etwas veröffentlichen, was uns schaden und den Dscherro nützen kann.”

Damit war er zufriedengestellt. Er forderte den Kommandanten auf, sich zu äußern, und überließ es ihm, die Nachricht zu gewichten, die er zu überbringen hatte.

“Wir haben hektische Aktivitäten der Dscherro an den bisher übergebenen NOVA_Raumschiffen beobachtet”, berichtete der Spezialist, der nun keine Bedenken mehr hatte, seine Informationen in ihrer Anwesenheit preiszugeben. “Die Gehörnten bringen sehr viel Material an Bord der Schiffe. Es sieht fast so aus, als wollten sie ihre Burg vollkommen leer räumen und auf die Raumschiffe umziehen. Wir haben Aufnahmen davon gemacht.”

“Gut”, lobte Cistolo Khan. “Wir sehen sie uns an—ohne Beteiligung der Presse!”

EINS

“Du hast sie diszipliniert!”

“Es ist das alte Spiel. Zeigt sich dein Gegenspieler übermütig, brauchst du ihm nur eins vors Horn zu geben. Er muß spüren, daß du kompromißlos bist—und schon hast du freie Bahn.”

“Eine Gefahr sehe ich noch in dem Datenmaterial, das sie erbeutet haben.”

“Sie werden nichts daraus erfahren. Tschoch hat dafür gesorgt, daß sie nicht viel damit anfangen können. Sie sind uns unterlegen. Vielleicht haben sie auf einigen wenigen Gebieten eine bessere Technik, doch sie sind nicht konsequent genug. Diese mangelnde Konsequenz hätte dafür gesorgt, daß sie selbst dann nichts gegen uns ausgerichtet hätten, wenn sie den Spieß umgedreht hätten.”

“Du meinst, wenn sie einige von uns als Geiseln genommen hätten?”

“Richtig, Guulor. Wir hätten ungerührt zugesehen, wie sie die Geiseln töten, ohne uns dadurch in die Knie zwingen zu lassen. Tschoch war eine Ausnahme, er ist zu wichtig für unser Volk. Das eben zeichnet uns aus.”

“Allerdings kennen sie das Geheimnis unseres Volkes nicht!”

*

Als die vierte Übergabe von NOVARäumen abgeschlossen war, erschien Atlan im Arbeitsraum von Cistolo Khan, um sich die Aufzeichnung anzusehen, die ihm der NOVA_Kommandant überreicht hatte.

Die Bilder zeigten eindeutig, daß die Dscherro Unmengen von Material aus der Burg entfernten, um sie an Bord der Raumschiffe zu schleppen. Der Syntron lieferte gestochen scharfe Ausschnitte aus dem Film. Sie machten deutlich, daß es sich bei einem Großteil des Materials um Waffen handelte. Geschütze aller Größen und Formen wechselten auf die Raumschiffe über.

“Sieh dir diese Waffen an!” forderte der LFT_Kommissar den Arkoniden auf. “Sie könnten unterschiedlicher nicht sein.”

“Sie sind auf keinen Fall von den Dscherro allein konstruiert worden”, stellte Atlan fest. “Ich vermute, es sind Beutewaffen, die von den Dscherro in allen möglichen Winkeln des Universums zusammengeklaut worden sind.”

Die Unterschiede bei den Geschützen waren eklatant und nicht zu übersehen.

“Sie rüsten die Raumschiffe auf”, sinnierte Cistolo Khan. “Sie bauen die Geschütze in die NOVA_Räumer ein. Wozu? Und warum diese Eile?”

Cistolo Khan ließ den Syntron Szenen von Gesprächen mit befreiten Geiseln einspielen. Darin war immer wieder die Rede davon, daß es in der Burg drunter und drüber ging und daß die Dscherro vor allem mit Materialtransporten beschäftigt waren.

“Es sieht so aus, als ob sie die Burg leer räumen und bei uns zurücklassen wollen. Die Frage ist, was sie mit den vielen Waffen vorhaben.”

“Sie werden sie selbstverständlich einsetzen”, vermutete der Arkonide. “Irgendwo in der Milchstraße, denn für mich steht fest, daß sie nicht die Absicht haben, in ihre Heimat zurückzukehren. Ich bin sicher, daß sie hierbleiben werden.”

“Das befürchte ich schon länger.” Cistolo Khan wählte einige andere Ausschnitte, um sich die verschiedenen Waffen genauer anzusehen. “Ich bin überzeugt, daß sie die kosmischen Koordinaten von DaGlausch gar nicht besitzen und daß sie aus diesem Grund auch nicht zurückkehren können, selbst wenn sie es wollten.”

“Sie werden sich weitere Welten aussuchen, überfallen und plündern. Es gibt zahlreiche Planeten in der Milchstraße, die ein lohnendes Ziel für sie darstellen.”

Atlans Augen tränten. Es war ein untrügliches Zeichen dafür, daß er innerlich aufgewühlt war. Er konnte sich durchaus vorstellen, daß die Dscherro sich seine alte Heimat Arkon als Ziel aussuchten, um dort in ähnlicher Weise zu hausen wie auf der Erde in Terrania City.

“Sie fühlen sich sicher”, konstatierte der LFT_Kommissar. “Sie wissen, daß Berichte über die Schlacht von Terrania in die ganze Milchstraße hinausgegangen sind und daß die Völker unserer Galaxis somit gewarnt sind, aber das beeindruckt sie nicht. Sie werden einen anderen Planeten angreifen, und sie glauben, ihn ebenso leicht überrumpeln zu können wie uns.”

Atlan war der gleichen Meinung wie er. Noch einmal gingen sie alle Informationen durch, die in den vergangenen drei Wochen über die Dscherro eingegangen waren. Am Syntron arbeiteten sie das Material auf, das von verschiedenen Seiten auf der Erde erstellt worden war, und sie versuchten, die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen.

Die Analysen führten nicht zu eindeutigen Ergebnissen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit stand fest, daß die Dscherro einen weiteren Planeten oder gar mehrere Weiten in der Milchstraße überfallen wollten.

Offen aber blieb die Frage: Welchen Planeten hatten sie sich ausgesucht? Was war ihr nächste Ziel?

Cistolo Khan gab Großalarm für alle LFT_Welten. Einheiten der LFT_Flotte wurden an den als neuralgisch angesehenen Positionen formiert, so etwa über Olymp, im Wega_System oder bei verschiedenen Hanse_Kontoren.

Darüber hinaus wurden alle bekannten und relevanten galaktischen Völker eindringlich gewarnt, und die meisten reagierten. Sie antworteten und machten deutlich, daß sie sich auf einen möglichen Überfall durch die Dscherro vorbereiten wollten.

Nur die Arkoniden nicht. Sie erhielten ebenso wie alle anderen eine Warnung, doch von ihnen gab es kein Echo.

Während der Austausch der Geiseln weiterging und immer mehr Raumschiffe der NOVA_Klasse an die Gehörnten ausgeliefert wurden, verabschiedete Atlan sich von Cistolo Khan. Dabei eröffnete ihm der LFT_Kommissar, daß ihn ein ganz besonderer Alptraum quälte.

“Was geschieht, wenn die Dscherro ausgestattet mit dieser Flotte unserer Raumschiffe—noch einmal auf der Erde zuschlagen?” fragte er. “Überall auf der Erde gibt es Regionen, in denen sie reiche Beute machen können.”

“Sie werden sich blutige Köpfe holen, denn noch einmal können sie uns nicht erpressen”, sagte der Arkonide voraus. “Ich bin sicher, daß wir in einem solchen Fall die letzten Geiseln opfern werden, die sich noch in ihrer Hand befinden, um freie Hand im Kampf gegen die Dscherro zu haben.”

Cistolo Khan wollte klare Signale setzen. Er beauftragte NATHAN, ein Notprogramm für den Fall eines weiteren Angriffs zu entwickeln. Darüber hinaus zog er die LFT_Flotte im Raum Terra zusammen und wickelte das Manöver so ab, daß es den Dscherro auf keinen Fall entgehen konnte.

Die Gehörnten sollten wissen, was sie erwartete, wenn sie nicht abzogen und das Solssystem verließen!

Doch Cistolo Khan bluffte, denn ihm war bewußt, daß ihm im Ernstfall die Hände gebunden waren. Der Einsatz von Transformkanonen verbot sich von selbst, weil er damit die Bevölkerung der Erde auslöschen würde.

Einen Tag später erhielt der LFT_Kommissar eine Nachricht von Atlan, der sich nun wieder an Bord der GILGAMESCH aufhielt. Die Datenauswertung hatte ein interessantes *Täterprofil* ergeben.

Danach gingen die Dscherro gegen jedes Volk nur einmal vor, um es auszuplündern. Sie führten niemals einen zweiten Angriff auf ein betroffenes Volk, wenn der erste abgeschlossen war. Und wenn sie zu einem Planeten zurückkehrten, den sie schon einmal angegriffen hatten, dann erst nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden—so, wie es bei den Inxittyern aller Wahrscheinlichkeit nach geschehen war.

Somit konnte Cistolo Khan beruhigt sein.

Er brauchte keinen weiteren Angriff auf eine Stadt oder eine Region der Erde oder eines anderen Planeten im Solssystem zu befürchten.

Der Austausch der Geiseln gegen Raumschiffe ging weiter, bis schließlich nur noch ein NOVA_Raurller im Austausch gegen 9000 Geiseln, unter ihnen auch die Erste Terranerin, zu übergeben war. Die Chronometer zeigten den 28. November 1289 NGZ an, und nichts deutete darauf hin, daß es eine Störung geben könnte. Alles schien seinen nun schon beinahe gewohnten Gang zu gehen.

Doch plötzlich schwiegen die Dscherro.

Cistolo Khan war irritiert. Er wartete einige Minuten ab, und als die Dscherro auch dann noch nicht zu erkennen gaben, daß die letzten Geiseln freigelassen werden sollten, versuchte er, Taka Fellokk zu erreichen.

Vergeblich. Der Anführer der Gehörnten meldete sich nicht.

Die nach wie vor anwesenden Reporter und Journalisten reagierten augenblicklich und schickten die Nachricht in die ganze Welt hinaus. Darauf unterbrachen die meisten Sender ihr Programm für eine Sondermeldung.

Die Menschen der Erde hielten den Atem an. Die Aufmerksamkeit aller richtete sich auf Terrania.

Was war geschehen? Weshalb hüllten die Dscherro sich in Schweigen? Bahnte sich eine neue Katastrophe an? Welche Absicht verfolgten die Gehörnten?

Oder hatte ihr überraschendes Verhalten gar nichts mit dem zähen Tauziehen um Geiseln und Raumschiffe zwischen ihnen und dem LFT_Kommissar zu tun? War es in internen Komplikationen begründet?

Hatte sich in ihrer Herrschaftsstruktur etwas Entscheidendes geändert?

Späher Cistolo Khans drangen durch die Barriere und beobachteten die Burg Gousharan, die sich bizarr und geheimnisvoll inmitten des Faktorelements Terrania_Süd erhob.

Was geschah in diesem düsteren Riesengebilde, das mit terranischen Raumschiffen der NOVA_Klasse beladen oder von ihnen umgeben war?

*

Atlas hatte gerade ein Funkgespräch mit Cistolo Khan beendet, als Bré Tsinga auf der GILGAMESCH eintraf. Während er der Kosmopsychologin entgegenging, um sie zu begrüßen, blickte er auf sein Chronometer. Es zeigte den 29. November 1289 NGZ, 8.14 Uhr an.

Bré Tsinga hatte ihm schon vor zwei Tagen mitgeteilt, daß der Nonggo Genhered sie gebeten hatte, ihn für eine Weile sich selbst zu überlassen. Daraufhin hatte er sie eingeladen, zu ihm zu kommen.

Schon seit längerer Zeit stand der Arkonide mit der jungen Frau von Sabinn in Verbindung und hatte ihr bereits eine Reihe von Daten über die Dscherro übermittelt. So war sie es gewesen, die das *Täterprofil* in Zusammenarbeit mit anderen Psychologen und mit der Syntronik an Bord der GILGAMESCH erstellt hatte.

“Mittlerweile ist es Agor Mummelan und seinem Team gelungen, die meisten der zerstörten Daten zu rekonstruieren, so daß wir in letzter Zeit ganz erhebliche Fortschritte machen”, berichtete der Arkonide, während sie sich zu dem Raum begaben, in dem der Syntronexperte und seine Helfer arbeiteten. “Stündlich gewinnen wir neue Erkenntnisse.”

Bré Tsinga legte den Kopf in den Nacken und lachte laut auf. Sie war eine knabenhaft schlanke Frau. Ihr blondes Haar fiel ihr lang bis auf die Schultern herab.

Atlas blickte sie überrascht an. Es war selten, daß sie so lachte. Meist verriet ihr Lächeln eine gewisse Skepsis. Es rührte möglicherweise daher, daß sie empathische Fähigkeiten hatte, mit denen sie in die Gefühlswelt anderer eindringen konnte und so Empfindungen entdeckte, die der reinen Freude abträglich waren.

“Warum lachst du?” fragte er.

“Weil ich an die Worte von Domino Ross denken muß, von denen du mir erzählt hast”, antwortete sie. “Hat _ er nicht gesagt, man müsse Agor Mummelan und seinem Team nur mal kräftig roden Hintern treten, damit die Kiste laufe? Offenbar hat er recht gehabt.”

Der Zellaktivatorträger stimmte in ihr Lachen ein.

In bester Laune betraten sie den Raum und kamen ohne Umschweife zu den Problemen, die es zu lösen galt.

Agor Mummelan war es nur recht, daß er ihnen vorführen konnte, was er aus den verschütteten Daten ausgegraben hatte. Er war aufgeregt und machte kein Hehl aus seiner geradezu euphorischen Freude. Endlich war er erfolgreich gewesen.

Lange Zeit hatte er mit heftigen Zweifeln zu kämpfen gehabt, hatte gar schon aufgeben wollen, bis er dann den Durchbruch geschafft hatte. Danach war er mit Riesenschritten vorangekommen.

“Wir haben vor allem zwei Szenen erarbeitet, die wir euch gern vorführen möchten”, eröffnete er ihnen. “Wir halten sie für besonders wichtig hinsichtlich des Verhaltens, das die Dscherro zur Zeit an den Tag legen.”

Er nahm einige Schaltungen vor und baute damit einen Holo_Würfel auf, der beinahe die ganze Seitenwand des Raumes einnahm. Da die Dscherro in Lebensgröße erschienen, vermittelten die Bilder in bisher nicht erreichter Weise die Atmosphäre innerhalb der Burg Gousharan.

Schon in den ersten Sekunden wurde deutlich, daß in dem rätselhaften Bauwerk eine seltsame Unruhe herrschte. Vier Dscherro hielten sich in einem Raum auf, der von gedämpftem Licht erfüllt wurde. Aus dem Boden stiegen Dampf Wolken auf, die teilweise so dicht waren, daß der Hintergrund nicht klar zu erkennen war.

An den Wänden des Raums stapelten sich Güter aller nur erdenklichen Art: Waffen, Gebrauchsgegenstände, Werkzeuge, Kunstwerke, Wertvolles, Tand.

Die Gehörnten wühlten hektisch darin herum, sie schienen unzufrieden und nervös zu sein, und sie schienen sich für nichts entscheiden zu können. Irin und wieder warf einer von ihnen einen der Gegenstände mit solcher Wucht auf den Boden, daß er zerstört wurde. Aggressiv, kaum beherrscht.

“Achtet auf die Armbänder an ihren Handgelenken”, empfahl der Syntronexperte.

Als einer der Dscherro seinen Arm hob, hielt er die Bilder an und trat nahe an das Holo heran. Er deutete auf das Armband.

“Seht ihr? Es zeigt eine erhöhte Körpertemperatur an. Umgerechnet sind es bei diesem Dscherro zur Zeit 33,8 Grad Celsius. Mit anderen Worten, der Bursche ist schon fast heißgelaufen. Ich erinnere daran, daß 32,4 Grad Celsius als normale Grundtemperatur gelten.”

Er ließ die Aufzeichnung nun weiterlaufen, und da folgte eine Szene, bei der zwei der Dscherro aneinandergerieten.

Ein Dscherro trat ein, der kein Horn hatte. An seiner Stelle befand sich eine Art Geschwür auf seiner Stirn. Gleichzeitig mit einem der anderen Dscherro griff er nach einem der Gegenstände, und diese Tatsache allein schien schon Grund genug für einen heftigen Streit zu sein.

Eine wüste Schlägerei begann, bei der keiner den anderen schonte und bei der mal der eine, mal der andere das Übergewicht zu haben schien. Schließlich umklammerten sie einander, und es schien, als versuchten sie, sich gegenseitig zu erwürgen. Dann aber packte der Hornlose das Horn des anderen und riß es mit einem gewaltigen Ruck herunter.

Grünes Blut spritzte durch den Raum, dichter Dampf wallte aus dem Boden auf—und dann zerliefen die Bilder, bis nichts mehr zu erkennen war.

“Das ist alles, was wir retten konnten”, kommentierte Agor Mummelan.

“Und das andere?” fragte Bré Tsinga.

“Wir haben mehrere Bruchstücke”, erläuterte der Syntroniker. “Ich muß sie euch nicht alle vorspielen. Wichtig daran ist nur, daß sie uns Informationen darüber vermitteln, mit welchen Dscherro es wir in der Hauptszene zu tun haben.”

“Taka Fellokk?” fragte sie.

“Nein, es geht um seinen Vorgänger Taka Poulones. Bei ihm ist Aggosch, ein Serofo, der für die Footen zuständig war. Auch er ist nicht mehr im Amt. Wie wir wissen, ist er von Schkonk abgelöst worden.”

“Bemerkenswert, was ihr herausgefunden habt”, lobte die Kosmopsychologin.

Agor Mummelan spielte eine weitere Sequenz ab.

Das Bild eines Raumes erschien, der bis unter die Decke mit technischen Geräten aller Art vollgepackt war und eine entfernte Ähnlichkeit mit einer Kommandozentrale hatte. Taka Poulones sprach mit Aggosch. Zunächst fehlte der Ton, und Mummelan nutzte die Zeit, um Atlan und Bré Tsinga zu zeigen, wer der ehemalige Anführer der Dscherro und wer der Serofo war.

Sie wußten bereits, daß der Taka ein absoluter Herrscher in der Burg war, dem sechs Serofen unterstanden.

Plötzlich war der Ton da, und sie hörten die rauhen, gutturalen Stimmen der Dscherro, deren Sprache mit zahlreichen Zischlauten durchsetzt war. Der Syntron drängte die Stimmen der Gehörnten zurück und lieferte eine Übersetzung des Gesprächs.

Die beiden Dscherro sprachen über die Situation innerhalb der Burg, in der es zu deutlichen Spannungen

gekommen war. Taka Poulones machte sich Sorgen über die zunehmende Kritik, der er ausgesetzt war.

Man warf ihm vor, daß er sich hinsichtlich der Beutezüge zu zaudernd verhielt, und man erwartete von ihm, daß er bald wieder einen einträglichen Coup startete.

Mitten im Satz verstummte der Taka.

“Gleich passiert es!” kündigte Agor Mummelan an.

Plötzlich schien die Zeit stillzustehen, und der Raum, in dem sich die beiden Dscherro aufhielten, wurde in ein unwirkliches Licht getaucht, das alles entrückt und wirklichkeitsfern erscheinen ließ.

Dieser Effekt war ganz anders als jener, als der Syntroniker die Aufzeichnung anhielt, um auf die steigende Temperatur der Dscherro aufmerksam zu machen, denn während alles um ihn herum erstarrt war, begann sich Taka Poulones zu bewegen.

Er hob die Arme, als wollte er etwas ergreifen, trat einige Schritte zur Seite, kehrte wieder zu seiner alten Position zurück, drehte sich langsam um sich selbst. Dabei wurde sein Gesicht ausdruckslos. Die Augen mit den tief hängenden Lidern blickten ins Leere.

Ebenso plötzlich, wie sich das Phänomen eingestellt hatte, verschwand es wieder.

Aggosch fuhr sich mit beiden Händen über das Gesicht. “Was war los?” fragte er.

“Der *Ungehörnte* ist mir erschienen”, behauptete Taka Poulones mit schwerer Stimme.

“Und—hast du ihn verstanden, so wie bei den anderen Begegnungen zuvor?” Die Stimme des Serofen bebte, und respektvoll trat er einen Schritt zurück.

Seine Körpersprache machte deutlich, wie beeindruckt er war. Er senkte seinen Kopf, zog die Schultern leicht an und blickte Taka Poulones von unten her an.

Seine Hände, die zuvor auf seinem Bauch gelegen hatten, schoben sich nach hinten bis in den Rücken.

“Und ob ich das habe! Er hat mir den Rat gegeben, den Planeten Thorrim im Thorrtimer_System zu überfallen”, antwortete der Vorgänger von Taka Fellokk. “Der *Ungehörnte* hat gesagt, daß die Thorrimmer ein reiches und zugleich feiges Volk sind, so daß wir viel Beute ohne große Anstrengung und ohne ein Risiko einzugehen machen können.”

“Wunderbar!” freute sich der Serofe. “Wirst du dem Rat folgen?”

“Ich werde! Thorrim soll unser nächstes Ziel sein.”

Aggosch verneigte sich ruckartig. Er schien mit der Entscheidung des Anführers überaus zufrieden zu sein. Zugleich vergrößerte er den Abstand zu Taka Poulones.

Bré Tsinga interpretierte seine Haltung und vertrat die Ansicht, daß ihm die Kontakte mit dem *Ungehörnten* unheimlich waren.

“Welch eine Auszeichnung, daß du als einziger schon mehrmals Kontakt zu dem *Ungehörnten* haben durftest”, schmeichelte der Serofe für die Footen mit kaum noch verständlicher Stimme.

Damit endete die syntronische Sequenz.

“Du hast gute Arbeit geleistet”, erkannte der Arkonide an und nickte Agor Mummelan zu.

“Kannst du mit den Szenen etwas anfangen?” fragte der Syntronik_Experte.

“Sie enthalten eine Reihe von Informationen”, stellte Atlan fest. “Besonders die zweite Szene scheint mir wichtig zu sein.”

“Richtig”, stimmte Bré Tsinga zu. “Wir wissen jetzt, daß die Dscherro nicht aus eigenem Antrieb nach Thorrim kamen, sondern daß sie dahin befohlen worden sind.”

“Das heißt aber auch, daß die Burg auf den Planeten transferiert wurde und nicht die ganze Zeit dort stand”, sagte Atlan langsam. “Da stimmt irgend etwas nicht an der Geschichte.”

Atlans Extrasinn meldete sich.

Es gibt noch etwas zu bedenken: Wenn der Ungehörnte gewußt hat, daß im Thorrtimer_System ein Heliotisches Bauwerk auftauchen wird, dann hat er dieses möglicherweise auch sabotiert und dafür gesorgt, daß die Dscherro nach Terrania_Süd gelangen.

Daran gab es nichts zu deuteln!

Wo bleibt die Schlußfolgerung? mahnte der Logiksektor geistige Konzentration an, um sogleich

anzufügen: *Der sogenannte Ungehörnte könnte beispielsweise mit Shabazza identisch sein. Denk an die Leichen in den Drachen und an die tote Kallia Nedrun. Alles hängt zusammen ...*

Schon wieder Shabazza!

Gernot "Wiesel" Blume, der Kontracomputer_Interpreter der MERLIN, trat ein. Klein, dürr, mit einem Geiergesicht auf dünnem Hals, kam er mit wieseliger Hast heran, um mit atemloser Stimme zu verkünden, daß er eine geradezu unglaubliche Entdeckung gemacht hatte.

"Es geht um die Burg Gousharan", sagte er. "Wir haben weiteres Bildmaterial lesbar gemacht, und dabei sind wir auf etwas gestoßen. Es hat uns fast 'umgehauen.'"

NULL

"Wann werden wir uns melden, Taka Fellokk?"

"Nur noch ein wenig Geduld."

"Sie sind in Panik. Sie haben Raumschiffe herangezogen, die das Gebiet absichern."

"Ich weiß. Truppen marschieren vor der Barriere auf. Obwohl das lächerlich ist. Damit fielen sie schon einmal aufs Horn."

"Wir sollten 'den Bogen dennoch nicht überspannen.'"

"Keine Sorge. Dies ist ein Spiel der Nerven, und ich werde beweisen, daß ich die besseren Nerven habe."

*

Cistolo Khan lehnte es ab, mit Solder Brant, dem Abgeordneten der Liberalen Einheit, zu reden, als dieser versuchte, ihn über Syntron zu erreichen, und ihm eine weitere Beschwerde androhte.

"Ich habe keine Zeit für solche Leute", wies er den Vorstoß des Mannes zurück, der offenbar noch immer unter dem Eindruck der Verletzungen und Demütigungen stand, die er während seiner Geiselhaft erlitten hatte.

Der LFT_Kommissar stand unter höchster Anspannung.

Mittlerweile war der 29. November 1289 NGZ angebrochen, und die Dscherro schwiegen nach wie vor. Cistolo Khan hatte Spionsonden durch die Barriere geschickt. Sie hatten 'Aufnahmen von der Burg Gousharan mitgebracht, die weitere Rätsel aufgaben.

Nicht ein einziger Dscherro war auf einer der zahlreichen Plattformen oder in einem der Eingänge zu sehen. Die Burg schien ausgestorben zu sein.

In den ersten Morgenstunden dieses Tages waren dann plötzlich Tausende von Dscherro und Robotern aus der Burg hervorgekommen und hatten alle NOVA_Raumer auf den Plattformen verankert oder in direkter Nähe zum Grund der Burg abgestellt. Sie waren annähernd drei Stunden mit dieser Arbeit beschäftigt gewesen, dann hatten sie sich wieder in das Innere der Burg zurückgezogen.

Seitdem hatte sich kein einziger von ihnen mehr blicken lassen.

Was hatten die Dscherro vor? Was hatte diese Vorgehensweise zu bedeuten?

"Ich fürchte, sie werden auf der Erde bleiben", sagte Cistolo Khan in einem Gespräch mit einem Mitarbeiter. "Sie könnten die Absicht haben, sich hier bei uns einzunisten. Dank der NOVARaumer, die wir ihnen überlassen mußten, haben sie die Macht dazu."

Er zog weitere Truppenverbände um das Faktorelement Terrania_Süd zusammen.

Das Leben von 9000 Geiseln stand auf dem Spiel. Cistolo Khan hatte sich nach hartem inneren Kampf dazu entschlossen, sie im Zweifelsfall zu opfern, falls die Dscherro wider Erwarten noch einmal aus ihrer Burg hervorbrechen und angreifen sollten.

"Melde dich, Taka Fellokk", sagte er beschwörend, wobei er seine Blicke auf den Syntron richtete, der

pausenlos Signale an die Dscherro abstrahlte und sie damit aufforderte, Verbindung aufzunehmen. "Laß mich endlich wissen, was du vorhast!"

Doch Taka Fellokk verweigerte sich ihm und schwieg weiterhin.

Was waren seine Ziele? Was versprach er sich davon, wenn er Terrania City ein zweites Mal angriff, obwohl die Stadt bereits in Trümmern lag?

Oder plante er, vom Faktorelement Terrania_Süd aus, eine der Millionenstädte anzugreifen, die in erreichbarer Nähe lagen? Vielleicht Shanghai, Hongkong, Chengdu, Tokio, Kalkutta oder Delhi?

"Versuch es nur!" preßte der LFTKommissar zwischen den Zähnen hervor. "Du wirst dein Waterloo erleben!"

*

"Du hast es überlebt, Astra, das ist vorerst das wichtigste", tröstete Katie Joanne die Hauptgesellschafterin von SolTel.

Astra Hossaiini blickte sie mit tief in den Höhlen liegenden Augen an.

"Ich hasse sie", flüsterte sie und griff nach der Hand der Journalistin. "Können wir denn gar nichts tun, um es ihnen heimzuzahlen?"

"Wir beide schon gar nicht", lächelte Katie. "Vielleicht unternimmt Cistolo Khan etwas. Belaste dich nicht damit. Sieh zu, daß du schnell gesund wirst!"

Sie erhob sich, doch Astra ließ ihre Hand nicht los.

"Wohin gehst du?"

"An meinen Arbeitsplatz, so, wie es in meinem Vertrag steht", antwortete die Journalistin. "SolTel wartet auf mich."

Sie verabschiedete sich, verließ das Krankenzimmer und startete wenig später mit einem Gleiter, den sie aus den Beständen des Fernsehsenders übernommen hatte. Er war mit dem Firmen_Logo von SolTel versehen.

Sie stieg bis in eine Höhe von etwa vierhundert Metern auf und flog nach Terrania City zurück, das etwa hundert Kilometer von ihr entfernt war, und schon bald konnte sie die 7,5 Kilometer in die Höhe ragende Energiewand des Faktorelements Terrania_Süd sehen. Zunächst war sie nur eine Art milchiger Schatten, je näher sie kam, desto deutlicher war sie jedoch zu erkennen.

Katie nahm Verbindung mit der Redaktion von SolTel auf und sprach die nächsten Schritte für das aktuelle Programm mit ihr ab.

"Ich werde das Faktorelement in etwa acht Kilometern Höhe überfliegen", kündigte sie an. "Ich weiß, daß man die FaD_Barriere auch von oben nicht durchblicken kann, vielleicht ergibt sich aber doch eine interessante Perspektive."

Als sie den Gleiter hochzog, beschlich sie ein eigenartiges Gefühl.

Das halb transparente, nebelhaft schimmernde Feld, aus dem so viel Unheil hervorgebrochen war, lag unter ihr. Sie konnte die Burg Gousharan hinter der Barriere nicht erkennen, wohl aber nahm sie eine Anhäufung von grob schattierten Objekten wahr.

Sie hatte den Eindruck, daß es nicht mehr so hell wie sonst innerhalb des Faktorelements war. Irgend etwas schien sich verändert zu haben.

Die Journalistin ließ den Gleiter auf der Stelle schweben, schaltete ihre Kameras ein und positionierte sie in der Nähe der Maschine, obwohl Besonderheiten nicht auszumachen waren.

Eine dunkle Wolkenbank schob sich, von Nordosten kommend, heran. Blitze schossen daraus hervor, Donner war jedoch bislang nicht zu hören. Es würde noch einige Zeit dauern, bis das Gewitter Terrania City erreichte.

Sie nahm die Truppen auf, die tief unter ihr aufgezogen waren, und versuchte, das rätselhafte Verhalten der Dscherro zu erklären.

"Es liegt etwas in der Luft", sagte sie. "Man kann es förmlich spüren. Steht ein weiterer Angriff der

Dscherro bevor? Haben sie Verstärkung erhalten, ohne daß wir es bemerkt haben? Gibt es möglicherweise doch einen oder mehrere Transmitter im Inneren der Burg, obwohl die bisherigen Ermittlungen ergeben haben, daß die Gehörnten nicht über eine solche Technik verfügen?”

Hinter der nebelhaften Barriere bewegte sich etwas. Die Schatten schoben sich ineinander, wurden intensiver und breiteten sich danach über beinahe die gesamte Oberfläche der Barriere aus.

“Es geht los!” rief Katie Joanne, und dabei spürte sie, wie die Erregung sie zu übermannen drohte. Eine innere Stimme riet ihr, an ihre eigene Sicherheit zu denken und ihre Position zu verlassen.

Du darfst dein Glück nicht überstrapazieren!

Die Schatten bekamen Konturen und wurden zugleich dunkler.

Vom Flottenraumhafen stieg ein großer Gleiter auf und näherte sich ihr. Zugleich meldete der Syntron einen Anruf von Cistolo Khan.

“Bist du des Teufels, Katie Joanne?” rief der LFT_Kommissar. “Ich weiß nicht, was geschieht, aber ich bin sicher, daß es in dieser Gegend gleich gefährlich wird. Ich kann dir nur raten, möglichst rasch von hier zu verschwinden.”

Der Gleiter kam bis auf etwa zehn Meter heran, so daß sie Cistolo Khan und einige seiner Mitarbeiter darin erkennen konnte.

“Ich denke nicht. daran”, erwiderte sie. “Es ist mein Job, da zu sein, wo etwas los ist,”

“Hoffentlich bereust du deinen Entschluß nicht”, sagte er, und der Gleiter entfernte sich.

Katie Joanne spürte eine Erschütterung, und im ersten Moment glaubte sie, daß irgendwo in ihrer Nähe ein Blitz eingeschlagen hatte. Doch dann blickte sie nach unten, und sie gewann den Eindruck, daß sich das Faktorelement abgesenkt hatte. Etwas Dunkles schob sich daraus hervor. Es erinnerte sie an einen mit Antennen gespickten Erdhügel.

“Cistolo!” schrie sie. “Es geht los!”

Sie schaltete ihre Kameras auf das geheimnisvolle Gebilde, das sich durch die Faktordampf_Barriere hob, und dann erst begriff sie.

Das Faktorelement hatte sich nicht abgesenkt. Es war unverändert und breitete sich als stabiler Würfel in Terrania_Süd aus.

Langsam hob sich das dunkle Etwas aus dem Element hervor, und sie erkannte, daß es die Spitze der Burg Gousharan war!

Ein Aufschrei schien durch die terranischen Truppen um das Faktorelement herum zu gehen. Höher und höher stieg die Spitze der Burg, wuchs als mächtiger Turm aus der nebelhaft schimmernden Energiewand hervor.

Geistesgegenwärtig schaltete Katie Joanne sich in die aktuelle Sendung von SolTel ein und berichtete live von dem Geschehen.

“Es gibt keinen Zweifel mehr”, meldete sie. Sekundenlang entglitt ihr die Kontrolle über ihre Stimme. “Die Burg Gousharan steigt weiter und weiter. Schon ist sie bis zur Hälfte aus dem Faktorelement hervorgekommen. Die Burg Gousharan ist kein Gebäude, sie ist ein Raumschiff! Es ist das Raumschiff GOUSHARAN!”

*

Cistolo Khan war so überrascht, daß er kein Wort herausbrachte.

Die Burg Gousharan war ein Raumschiff ..Das Raumschiff GOUSHARAN.

Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen. Die Dscherro planten keinen weiteren Angriff auf Terrania City oder eine der anderen Millionenstädte. Sie wollten sich aus dem Solsystem zurückziehen.

Taka Fellokk hatte die Geiseln bisher nicht herausgegeben, weil er sich mit ihrer Hilfe einen gesicherten Rückzug verschaffen wollte.

“Melde dich, Taka Fellokk!” forderte der LFT_Kommissar, während er wie gebannt auf das 6,2

Kilometer hohe Gebilde blickte, das sich mittlerweile in seiner vollen Länge aus dem Faktorelement hervorgehoben hatte und nun rasch höher stieg.

Der Syntron zeigte eine Verbindung an, doch nicht das Gesicht des Dscherro erschien in dem Würfel, sondern das des Arkoniden Atlan.

“Wir haben soeben herausgefunden, daß die GOUSHARAN keine Burg, sondern ein Raumschiff ist”, eröffnete er dem LFT_Kommissar. “Die NOVARaumer, die nicht auf den Plattformen Platz fanden, umgeben sie in einem dichten Kordon.”

“Genau das haben wir auch festgestellt”, stöhnte Cistolo Khan. “Ich sehe gerade, wie es aufsteigt, um in den Weltraum zu verschwinden.”

Er wechselte noch einige Worte mit dem Arkoniden, dann konzentrierte er sich auf die Bemühungen, Taka Fellokk zu erreichen. Er hatte Erfolg.

Der Anführer der Dscherro antwortete tatsächlich!

Sein Bild erschien im Holo_Würfel vor Cistolo Khan. “Jetzt können wir darangehen, die letzten Geiseln gegen das letzte Raumschiff auszutauschen”, begann er. “Wir werden die Aktion während des Fluges durch den Raum vollziehen.”

“Einverstanden”, bestätigte der LFT_Kommissar, der sich mittlerweile gefangen hatte und bereits auf dem Rückweg zum Hauptquartier war. “Zuerst die Geiseln.”

“Zuerst der achtundfünfzigste Raumer”, sagte der Anführer der Dscherro. “Wenn du nicht einverstanden bist, kannst du den Raumer behalten, und wir jagen die Geiseln ins Weltall hinaus. Ohne Schutz. Ohne Atemgeräte!”

“Also gut”, lenkte Cistolo Khan ein, da ihm keine andere Wahl blieb. “Während des Fluges. Welche Garantie habe ich, daß die Geiseln wirklich freikommen, nachdem ich euch das Raumschiff übergeben habe?”

“Das ist Vertrauenssache!” Taka Fellokk blickte ihn grinsend an. “Habe ich dir nicht mehrfach bewiesen, daß du Vertrauen zu mir haben kannst?”

Zynischer hätte er kaum sein können!

Cistolo Khan konnte sich kaum noch beherrschen. Mit unglaublicher Dreistigkeit waren die Dscherro über die Menschen der Erde hergefallen, und nun machte sich ihr Anführer auch noch lustig über sie. Daß es Zehntausende von Toten gegeben hatte, ließ ihn kalt.

Die gewaltige GOUSHARAN beschleunigte und verschwand im Blau des Himmels, durchstieß die Stratosphäre und erreichte den Weltraum.

Als Cistolo Khan die Ortungszentrale des Hauptquartiers betrat, hatte das Raumschiff der Dscherro bereits ein Viertel Lichtgeschwindigkeit erreicht, und es wurde schneller.

Längst hatte der LFT_Kommissar Verbindung mit dem Kommandanten des letzten NOVA_Raumschiffs aufgenommen und den Befehl erteilt, den Austausch vorzunehmen. Der Raumer folgte der GOUSHARAN und holte sie ein, als diese mit annähernd zwei Drittel Lichtgeschwindigkeit flog.

In der Ortungszentrale konnte Cistolo Khan verfolgen, wie der NOVARaumer auf einer freien Plattform aufsetzte und wie die Besatzung das Raumschiff in einem Kleinstraumer verließ. Von ihm aus übermittelte der Kommandant die letzten Bilder des Raumschiffs, das so lange als Burg gegolten hatte.

Ein matt leuchtender Würfel löste sich von der fliegenden Burg. Durch seine transparenten Energiewände waren die 9000 Geiseln zu sehen, die sich auf engstem Raum zusammendrängten. Der Würfel schützte sie vor dem Vakuum des Weltraums.

Da der Kommandant die Geiseln nicht mit dem Kleinstraumer übernehmen konnte, beorderte er ein größeres Raumschiff heran. Mit syntronischen Kameras filmte er, wie die freigelassenen Gefangenen vom Würfel auf das Raumschiff überwechselten, um die gewonnenen Bilder zur Erde zu übermitteln.

Als die letzte Geisel in Sicherheit war, erlosch der Würfel und verschwand im Nichts.

Im gleichen Moment verschwand auch die GOUSHARAN im Weltraum.

“Wohin fliegt sie?” fragte Cistolo Khan.

Als die Spezialisten in der Ortungszentrale nicht sogleich antworteten, wandte er sich ihnen zu. Er

wollte seine Frage wiederholen, doch das war nicht nötig.

Eine der Frauen, die an den Ortungssyntrons ihren Dienst versahen, trat auf ihn zu. Sie schüttelte hilflos den Kopf.

“Es gibt keine fünfdimensionale Strukturerschütterung”, meldete sie. “Nicht die geringste!”

Cistolo Khan blickte sie überrascht an.

“Soll das heißen, daß wir nicht wissen, wohin die Dscherro geflogen sind?”

“Genau das”, entgegnete sie niedergeschlagen. “Wir können auch am Wiederauftauch_Punkt überhaupt nichts anmessen.”

“Und die achtundfünfzig Raumer? Das sind unsere eigenen Schiffe.”

Die Technikerin schüttelte bedauernd den Kopf.

“Es tut mir leid. Die Schiffe sind, angeordnet in einem festen Verband um die GOUSHARAN herum, gleichzeitig mit ihr eingetaucht. Es war nicht möglich, sie anzumessen. Die Dscherro müssen in der Lage sein, ein uns unbekanntes Feld zu erzeugen, das nicht nur die Burg, sondern auch unsere Schiffe umschließt. Der Kursvektor weist auf die Peripherie der Milchstraße, aber das hat natürlich nichts zu sagen. Der Kurs kann jederzeit geändert werden, ohne daß wir in der Lage sind, es festzustellen.”

“Sie haben uns auf ganzer Linie ausmanövriert”, stellte der Terraner verbittert fest.

Auf irgendeiner Welt in der Milchstraße würden die Dscherro erneut zuschlagen. Wann und wo—das war völlig offen.

Enttäuscht kehrte Cistolo Khan in seinen Arbeitsraum zurück, um die nötigen Vorbereitungen für den Empfang und die Versorgung der 9000 befreiten Geiseln zu treffen.

Er hatte die wichtigsten Arbeiten gerade abgeschlossen, als sich Atlan erneut meldete.

“Dank der Hilfe von Bré Tsinga sind wir einen weiteren Schritt vorangekommen”, berichtete der Arkonide. “Wir konnten weitere Segmente der Dscherro_Aufzeichnungen rekonstruieren.”

“Und?”

“Dabei sind wir auf eine Information gestoßen, die uns verrät, wohin die Dscherro sich als nächstes wenden werden.”

“Du meinst, welchen Planeten in der Milchstraße sie sich ausgesucht haben?”

“Genau das.” Der Arkonide nannte den Namen der Welt, die das nächste Ziel der Gehörnten darstellte.

Cistolo Khan hielt es nicht mehr in seinem Sessel hinter dem Arbeitstisch.

“Das kann nicht wahr sein!” rief er. “Nein, das ist ausgeschlossen. Das ist unmöglich!”

“Nein, du irrst dich. Ich bin absolut sicher, daß unsere Information stimmt.”

“Ich kann doch nicht eine ganze Flotte zu dieser Welt schicken, nur auf den Verdacht hin, daß die Dscherro dort angreifen werden”, sträubte Cistolo Khan sich.

“Das solltest du aber”, empfahl ihm der Arkonide trocken.

ENDE

Einige Anzeichen gab es schon vorher. Als sich die Burg Gousharan jedoch als Raumschiff GOUSHARAN entpuppt, erkennen die Terraner endgültig, daß die Dscherro noch einen letzten Trumpf in der Hinterhand hatten. Während die Barbaren mit unbekanntem Ziel verschwinden, beginnt auf der Erde der Wiederaufbau der zerstörten Hauptstadt.

Der PERRY RHODAN_Roman der nächsten Woche blendet um zu den Terranern, die bei den Nonggo gestrandet sind, und einer Expedition, die von Perry Rhodan ausgerüstet wird. Es geht zur Galaxis der Baolin_Nda. Was dabei geschieht, schildert Robert Feldhoff—und sein Roman trägt den Titel

SHAOGEN_HIMMELREICH